

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Antike Dichtungen in deutschem Gewande

Koch, Günther

Stuttgart [u.a.], 1908

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-3592](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-3592)



ANTIKE  
DICHTUNGEN

IN DEUTSCHEM GEWANDE  
VON

GÜNTHER KOCH



US Wuppertal



10 QTUL1054

J. L. Vize-Vachtmans  
Günther Jachmann  
für Finanzierung aus  
<sup>(König)</sup> dem Minister in  
Klein- & Rumänien

J. P. O. M. 18

Kurt Herzog  
Pittsburg.

Dieses Buch stammt aus der  
Bibliothek Günther Jachmann  
Notizen und Randbemerkungen  
dürfen nicht verändert oder  
entfernt werden!

# Antike Dichtungen

in deutschem Gewande

Von

Günther Koch

Herausgegeben und mit Beiträgen versehen

von

Eduard Norden



Stuttgart und Berlin 1908

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

*Dorpat. Okt. 1918*



„Der Leser wird entscheiden, ob sich der Verfasser auf das Instrument, das er wählte, verstanden hat; genug, wenn ihm nicht bewiesen werden kann, daß schon in der Wahl der Versart gefehlt worden sei.“ (Schiller in der Vor Erinnerung zu seiner Übertragung aus der Aeneis.)

\*

„Die neuen Verse sollen auf ihre Leser dieselbe Wirkung tun, wie die alten zu ihrer Zeit auf ihr Volk und heute noch auf die, welche sich die nötige Mühe philologischer Arbeit gegeben haben. So hoch geht die Forderung. Wir wissen wohl, wie wenig wir sie erfüllen; aber auf Erden wird überhaupt das Mögliche nur geleistet, wenn das Unmögliche gefordert wird, und man muß das Ziel kennen, damit man den Weg findet.“ (Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff im Vorwort zum Hippolytos.)

Standort: ~~W 10~~ 04  
Signatur: ~~GTUL 1054~~  
Akz.-Nr.: 8417605 ZZWX  
Id.-Nr.: W4701940 57953

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

84, 18828

## Vorwort des Herausgebers

Im Dezember 1906 sandte mir der mir persönlich nicht bekannte Oberlehrer Günther Koch aus Eisenach im Manuskript Übersetzungsproben antiker Dichtungen mit der Bitte, zu prüfen, ob sie der Veröffentlichung wert seien und bejahendenfalls die Übernahme seitens eines Verlags zu vermitteln. Meine Antwort, daß die F. G. Cotta'sche Buchhandlung in zuvorkommendster Weise sich zur Drucklegung entschlossen habe, traf den Verfasser nicht mehr am Leben: am 11. Januar 1907 hatte ihn in seinen besten Jahren der Tod von schwerem Leiden erlöst. Der dringenden Bitte seiner inzwischen gleichfalls verstorbenen Mutter, durch die Veröffentlichung den letzten Wunsch ihres Sohnes zu erfüllen, bin ich umso lieber nachgekommen, als mir diese Nachdichtungen in ihrer Originalität und Frische zu den besten ihrer Art zu gehören

scheinen. Änderungen, die ich dem Verfasser vorschlagen wollte, mußte ich nun auf eigene Verantwortung hin vornehmen; doch sind sie nur bei den Übersetzungen einzelner Elegien des Tibull und Propert durchgreifender Art, das übrige ist um seiner reizvollen Eigenart willen im wesentlichen unangetastet geblieben. Dagegen habe ich an Stelle einzelner, von mir ausgeschiedener Übersetzungen Kochs ein paar eigene, mit den Initialen meines Namens als solche gekennzeichnete Versuche treten lassen.

Berlin-Großlichterfelde,  
im September 1908.

**Eduard Norden**

# Inhalt

## I. Griechen

	Minnermos	Seite
1	Wahres Leben (Fragm. 1)	3
2	Die Erde ein Zammertal (Fragm. 2)	5

### Xenophanes

	Rechte Becherart (Fragm. 1)	7
--	-----------------------------	---

### Semonides von Amorgos

	Weiberspiegel (Fragm. 7)	9
--	--------------------------	---

### Anakreon

1	An einen Knaben (Fragm. 4)	16
2	Gefährliches Spiel (Fragm. 14)	17
3	An ein sprödes Mädchen (Fragm. 10)	18

### Anakreonken

1	Die geschwätige Schwalbe (Nr. 9)	20
2	Der wächserne Gros (Nr. 10)	21
3	Anakreons Botin (Nr. 14)	22
4	Liebessehnsucht (Nr. 22)	24
5	Ein später Gast (Nr. 31)	25
6	An die Zifade (Nr. 32)	27
7	Der verwundete Gros (Nr. 33)	28

## II. Römer

### Catullus

1	Liebesglück (Geb. 5)	31
2	Renommiere nicht (Geb. 10)	32

❧ VI ❧

	Seite
3 Einladung (Ged. 13) . . . . .	35
4 Seltsamer Wahn (Ged. 22) . . . . .	37
5 Rückkehr im Frühling (Ged. 46) . . . . .	39
6 In Todesnot (Ged. 76) . . . . .	41
Tibullus	
1 Mein Leben (Buch I, 1) . . . . .	43
2 In der Fremde krank (Buch I, 3) . . . . .	48
Propertius	
1 Klage (Buch I, 1) . . . . .	55
2 Nächtl. Besuch bei Cynthia (Buch I, 3) . . . . .	58
3 Traumbild (Buch II, 26) . . . . .	61
4 Cynthias Schatten (Buch IV, 7) . . . . .	63
5 Die tote Gattin an ihren Gatten (Buch IV, 11) . . . . .	72
Vergilius	
Aus den Georgica	
1 Stadt und Land (Buch II, Schluß) . . . . .	82
2 Orpheus und Eurydice (aus Buch IV) . . . . .	85
Horatius	
Aus den Satiren	
Die Feldmaus und die Stadtmaus (Buch II, 6) . . . . .	89
Manilius	
Gott, Welt und Mensch (Buch IV, Schluß, gekürzt) . . . . .	98
Martialis	
Epigramme (Buch VI, 82, XII, 18) . . . . .	100
Apophoreta (Nr. 194, 195) . . . . .	102
Grabschriften	
Carmina latina epigraphica ed. Bücheler (Nr. 429, 467, 430, 146, 484, 118) . . . . .	103
Bemerkungen . . . . .	107

Seite  
35  
37  
39  
41  
  
43  
45  
  
55  
58  
61  
63  
72  
  
82  
85  
  
89  
  
98  
  
100  
102  
  
129,  
133  
137

## I. Griechen



# Wimmermos von Kolophon

(Um 600 v. Chr.)

1

## Wahres Leben

Darf man das ein Leben nennen,  
Dem der Liebe Glück nicht lacht?  
Lieber wär', ich will's bekennen,  
Mir des Todes ew'ge Nacht.  
Süßes, traut verschwiegenes Rosen,  
Küsse, feuriger als Wein,  
Und mit ihr ein Bett auf Rosen —  
Das ist Leben, das allein.

\*

Aber ach, des Lebens Auen  
Sind wie bald, wie jäh verblüht.  
Männer drum und zarte Frauen,  
Seid zu leben jezt bemüht.  
Liebt, solange noch im Herzen  
Lodernd flammt der Jugend Mut,  
Liebt, bevor des Alters Schmerzen  
Niederschlagen Kraft und Blut.

\*

Seht den Alten, matt von Sorgen,  
 Schweren Gangs, in grauem Haar.  
 Ach, er hofft kein frohes Morgen,  
 Der doch sonst so glücklich war.  
 Denn der Mädchen muntern Reihen  
 Dient sein Werben nur als Spott.  
 Konntest Schlimmes du verleihen  
 Alternden, du arger Gott?

Die Erde ein Jammertal

Wir gleichen ganz dem Laub, das in des Lenzes  
Wonne

Mit Lust entsprießt und rasch gedeiht am Strahl  
der Sonne;

Ein Weilchen sind beglückt wir in der Jugend  
Arm

Und leben ohne Schuld dahin und ohne Harm.  
Da naht sich unerweicht des Schicksals grimme  
Not:

Das Alter bringt's zuerst, das böse, dann den  
Tod.

Nicht fällt so rasch das Licht des Sonnenballs  
zur Erden,

Als Jugendmut und Lust zu Staub und Asche  
werden.

Und sind sie hin einmal, dann Heil uns, wenn  
sogleich

Der Tod uns mit sich reißt hinunter in sein Reich.  
Sonst wird uns das Gemüt noch arg beschwert  
vorm Scheiden

Durch unsres Hauses Sturz und durch der Armut  
Leiden,

Und mancher sehnt umsonst herbei ein treues  
Kind,  
Des Mund und Hand im Tod ihm trostreich sei  
und lind;  
Ein andrer siecht dahin voll Leids in seiner  
Kammer,  
Kurz, jedermann empfängt sein Teil von Weh  
und Jammer.



## Xenophanes von Kolophon

(† nach 480 v. Chr.)

*Dichtl 23, 64*

### Rechte Becherart

Wohlan, es blinkt, gesäubert nach dem Mahle,  
 Der Estrich nun, es ladet der Pokale  
 Vergnügter Glanz, es reekt vom Wasser rein  
 Des Gastes Hand sich lüftern nach dem Wein.  
 Doch sieh, erst naht der Rosenkränze Schimmer,  
 Und Balsamwohlgeruch durchströmt das Zimmer.  
 Da steht du, Mischkrug, nun in stiller Pracht  
 Und birgst in dir, was Herzen glücklich macht,  
 Und bist bereit, dich stets mit edlem Raß  
 Zu speisen aus so manchem vollen Faß  
 Und uns zu laben mit der Blume Duft.  
 Auch heil'ger Weihrauch erfüllt die Lust,  
 Und Wasser lieblich mild und rein und hell  
 Schenkt, nie versagend, uns ein kühler Quell.  
 Auf diesen Tisch ist was den Gaumen lezt  
 In reichster Fülle weislich hingesezt:  
 Des Brotes Weiß, des Honigs süßer Saft,  
 Des scharfen Käses wundertät'ge Kraft.  
 Der Altar aber, wo die Flamme glüht,  
 Ist hold von jungem Rosenschmuck umblüht,

Und ein Getön von Saiten schallt durchs Haus.  
 Ich merk' es wohl: man rüstet Festgebraus.  
 Doch halt! Mit gutem Wort, mit Sang und Bitte  
 Erst Gott zu nah'n befehlt die fromme Sitte.  
 Mit dieses Trankes Spende flehn wir nun:  
 Gib Kraft und Macht uns stets zu rechtem Tun  
 Und laß uns nicht in Frevelmut versinken!  
 Wohlan denn, Freunde, jezt beginnt zu trinken,  
 Jedoch bedenk'et stets des Trinkers Pflicht,  
 Des Stabs und Führers zu bedürfen nicht,  
 Sobald die Lust am Trinkgelag verglommen,  
 Und frisch und aufrecht in sein Haus zu kommen.  
 Den lob' ich immer als den besten Mann,  
 Der zechen und doch weise reden kann  
 Und Herr bleibt über Sinnen und Verstand.  
 Was kümmert uns Titan dann und Gigant?  
 Wer freute sich an solchen Mordgeschichten?  
 Laßt Dichter sie der Kinderwelt berichten  
 Und hört nicht hin, wenn einer vor es zieht,  
 Zu singen gar ein hochpolitisch Lied.  
 Das alles ist erniedrigend, gemein,  
 Und kann nicht Führer auf zur Gottheit sein;  
 Doch was der Jugend Wert und Wesen macht,  
 Das sei beim Weine auch von uns bedacht.

## Semonides von Amorgos

(Um 650 v. Chr.)

### Weiberspiegel *Dicht.<sup>2</sup> I 3 p. 50*

War mannigfalt ist Weibes Art,  
Seitdem es von Gott erschaffen ward.

Die erste macht' er aus borst'gem Schwein:  
Die hält in Haus und Hof nichts rein,  
Berludert alles und wirft's umher  
Bald da, bald dort, die Kreuz und Quer;  
Sie wäscht sich Leib und Kleider nicht,  
Sitzt tief im Schlamm und nimmt zu an Gewicht.

Die andre, schlau und reich an List,  
Reineken nachgebildet ist.  
Sie ist erfahren in allen Sachen,  
Weiß Krumm gerad, Grad krumm zu machen,  
Wie's eben paßt in ihren Kram,  
Und ist voll Einsicht, doch sonder Scham.

Die dritte, der nicht ruht der Mund  
Vom Reifen und Belfern, stammt vom Hund.  
Sie schnüffelt herum von Haus zu Haus  
Und spioniert das Geheimste aus  
Und schimpft, das freche Rabenaas,  
Darüber auf Markt und offner Straß,

Auch wenn sie niemand hören will,  
 Kein Mann macht sie durch Drohung still,  
 Und schlug' er ihr mit einem Stein  
 Vor Zorn eine Reihe Zähne ein.  
 Noch wen'ger hört sie ein freundlich Wort.  
 So tobt sie unbezwinglich fort  
 Und macht darin auch keine Pause,  
 Wenn sie Gastfreunde hat im Hause.

Die vierte ward erschaffen bloß  
 Aus einem dummen Erdenkloß.  
 Drum weiß sie nicht, was links, was recht,  
 Ob etwas gut ist oder schlecht,  
 Und nur das eine kann sie, traun:  
 Die Speisen essen und verdaun.  
 Doch schickt der Himmel einen Winter kalt,  
 Daß Wild und Vögel sterben im Wald,  
 Da friert sie zwar, doch vergißt zu ziehn  
 Ihren Sessel näher hin zum Kamin.

Die fünfte stammt vom launischen Meer.  
 Die lacht und freut sich heute sehr,  
 Daß jeder, der im Haus sie sieht,  
 Zu Ehren ihr stimmt an sein Lied:  
 „O Weib, an Tugend und Schönheit reich,  
 Wo wäre auf Erden dir eine gleich?“

Doch andern Tags schon — weh! da traum  
 Die Leute die Furie nicht anzuschau,  
 Noch wen'ger zu nahen dem Tückebold,  
 Der fauchend und tosend die Augen rollt.  
 Dann kostet der Argen Unmut aus  
 Ein jeder, ob fremd, ob geboren im Haus.  
 So gleicht sie dem launischen Meer fürwahr,  
 Das hell und friedlich und ohne Gefahr  
 Den Schiffer lockt hinweg vom Strand,  
 Dann im Wogendonner umtobt das Land.

Dem sechsten Weibe mußte das Leben  
 Das abgedroschene Grautier geben.  
 Wenn man sie treibt, wenn man sie schlägt,  
 Ist's möglich, daß sie die Glieder regt  
 Und endlich schafft, was ihr der Mann  
 Gewiesen als ihr Tagwerk an.  
 Dazwischen ist sie immerfort  
 Im Gehn, im Stehn, an jedem Ort,  
 Ja selber an der Götter Herd.  
 Nur wenn ein Mann nach ihr begehrt,  
 Da ist sie feurig bei der Hand  
 (Mag's sein wer's will) und hält ihm stand.

Der siebenten scheußliche Unglücksart  
 Vom räubrischen Biesel geboren ward.

Sie hat nicht Anmut, sie hat nicht Gestalt,  
 Sie läßt das Herz der Männer kalt,  
 Auch hegt in ihrer platten Brust  
 Sie selbst kein Verlangen nach Liebeslust.  
 Wer gleichwohl wagt ihr Buhle zu sein,  
 Dem haucht sie Ekel und Abscheu ein.  
 Doch schleicht sie gern bei Nachbarn herum  
 Und macht gehörig die Finger krumm  
 Und hat sich, wenn's noch unvollendet,  
 Vom Opfer manch saft'gen Braten entwendet.

Ein schmuckes Kopfweib, schön von Haar,  
 Fein gliedmasiert, die achte gebär,  
 Die drum behutsam sich hält frei  
 Von niederer Arbeit und Plackerei.  
 Du siehst sie weder die Mühle drehn,  
 Noch schwitzend am Backofen stehn,  
 Denn Ruß und Staub verdirbt 's Gesicht,  
 Auch siebt und wäscht und fegt sie nicht,  
 Und doch bezaubert sie ihren Mann,  
 Daß er mit ihr nicht zürnen kann.  
 Denn dreimal täglich spült sie sich  
 Im Bad die Glieder säuberlich  
 Und salbt sich ein mit Myrrhenduft.  
 Ihr Haar wallt lose durch die Luft  
 Und ist mit Blumen hold geschmückt:

Ha, wie dies Weib gefällt, berückt!  
 Solch Anblick labt jedweden Mann,  
 Und nur ihr eigener ist übel dran,  
 Er müßte denn Fürst oder König sein  
 Mit Liebe für solchen Prunk und Schein.

Die achte wurde aus dem Affen  
 Nur zu dem einen Zweck geschaffen,  
 Daß sie der Menschen Plaggeist werde.  
 Kein größer Scheusal trägt die Erde.  
 Unschön und mißgestalt, verkümmert,  
 Steißlos und brustlos, roh gezimmert,  
 Wird sie von aller Welt verspottet,  
 Sobald sie durch die Straße trittet.  
 Was leidet der doch für Verdruß,  
 Der mit solch Wesen kosen muß!  
 Dabei ist böshast sie und schlau,  
 Kennt alle Schliche und Ränke genau,  
 Gleichwie ihr Ebenbild, und macht  
 Sich nichts drauß, wenn man sie verlacht.  
 Nie hat in Worten sie und Taten  
 Je einen Menschen wohlberaten,  
 Nur darauf steht ihr Sinnen und Denken,  
 Ihn recht nach Herzenslust zu kränken.

Die neunte ist der Biene Kind.  
 Wohl dem, der sie zur Frau gewinnt!

Wenn Spott und Schelte den andern nahn,  
 Darf sie nur Preis und Ehr empfahn.  
 Sie ziert das ganze Haus mit Gedeihn  
 Und häuft des köstlichen Guts im Schrein.  
 Wie sie den Mann, liebt er die Frau:  
 So werden beide in Frieden grau,  
 Und Ehrbarkeit und Schönheit ziert  
 Die Kinder, die sie ihm gebiert.  
 Sie ist die Krone aller Fraun,  
 Wie eine holdsel'ge Göttin zu schaun,  
 Und sitzt dabei nicht, wenn andre berichten  
 Von Neuigkeiten und Buhlgeschichten.  
 Fürwahr, solch Weib ist Goldes wert,  
 Kein Weiser von Gott eine andre begehrt;  
 Denn alle andern bringen fürwahr  
 Dem Manne stündlich Verdruß und Gefahr.

\*

So ist das Weib von Gott bestellt  
 Als größtes Übel für die Welt.  
 Zuweilen scheint's zwar, daß sie nützt,  
 Doch das weiß besser — wer sie besitzt.  
 Nicht einen einz'gen Tag verlebt  
 In Frohsinn, wer am Weibe klebt.  
 Er müht umsonst sich für und für,  
 Den Hunger zu setzen vor die Thür,  
 Den schlimmen, teuflischen Hausgesellen.

Und wenn sich Geist und Sinn erhellen  
 Ihm dann und wann zu Lust und Scherz,  
 Weil etwas Schönes ihm rührt das Herz,  
 Hat Anlaß bald sie zum Zank gefunden  
 Und rüstig das Kampfschwert umgebunden.  
 Wo sie das Heft in Händen hat,  
 Gibt's keine gastliche Lagerstatt,  
 Und die gerade, die keusch und rein  
 Und treu dem Manne scheint zu sein,  
 Hat oft, wenn er nichts Schlimmes gedacht,  
 Ihn heimlich in Schimpf und Schande gebracht;  
 Und ließ er sich übertölpeln so,  
 Wie lachen die Nachbarn dann schadenfroh!  
 Gleichwohl hält jeder sein Bettgespan  
 Dankbar in Ehren, soviel er kann,  
 Und läßt sich nur zu sagen herbei,  
 Daß das des andern eine Dirne sei.  
 Wir Armen, ach, wir wollen nicht sehn,  
 Daß wir alle am gleichen Seile gehn,  
 Denn Gott hat traun das Weib bestellt  
 Zum größten Übel für die Welt.  
 Wir sind gespannt wie in den Stock,  
 Seitdem um einen Weiberrock  
 So viele Helden vor Troja stritten  
 Und unverzagt — den Tod erlitten.

## Anakreon von Teos

(Um 520 v. Chr.)

1

### An einen Knaben

Holder Knabe mit dem süßen  
Mädchenhaften Augenpaar,  
Dich zu küssen, dich zu hegen  
Wünsch' ich sehnlich immerdar.

Aber nimmer wirst du folgen,  
Nimmer stillen meinen Schmerz;  
Denn du ahnst nicht, wie im Neze  
Du gefangen hast mein Herz.



2

Gefährliches Spiel

Gros, dieser goldgelockte  
Schalk, will mich dafür gewinnen,  
Mit der buntbeschuhten Kleinen  
Dort ein Lieben zu beginnen.

Darum nahm er mich mit Necken  
Zu des Purpurballes Ziele,  
Daß ich hastig ihn ergreife  
Und nach ihr hin weiterspiele.

Doch ich zaudre, denn ich weiß es:  
In des stolzen Lesbos Auen  
Ist daheim sie, und es lachen  
Gar zu gern die lesb'schen Frauen.

Diese aber hat gelacht schon,  
Als mein Haar sie sah, das greise,  
Und nach einem dunkeln schmachtend  
Lief dabei ihr Aug' im Kreise.



An ein Sprödes Mädchen

Thraufisches Füllen du,  
Sieh nicht so scheel mich an!  
Flieh nicht so kalt und stolz  
Immer vor mir!

Glaubst wohl, ich wisse nicht,  
Wie man verfahren muß?  
O wie bald könnt' ich dich  
Zäumen gar fest.

Und mit den Zügeln dann  
Hierhin und dorthin dich  
Rasch über Stock und Stein  
Tummeln nach Lust!

Freilich im Wiesental  
Hüpfest voll Mutwill du  
Fest noch und Jugendlust  
Weidend umher.

Aber beschieden ist  
Dir auch ein Reitermann,  
Rossebezwingend und  
Trefflich geschult.



## Anakreonteen

(Gedichte in Anakreons Art, meist erst aus römischer Zeit)

1

Die geschwähzige Schwalbe

Wie soll ich mich,

O Schwälbchen, sprich,

Jetzt für dein Plaudern rächen?

Soll ich die Schwingen, deine Zier,

Soll ich die lose Zunge dir

Mit scharfem Stahl durchstechen?

Du könntest bald

So mißgestalt

Wie Prote sein und klagen.

Drum hüt' ein ander Mal dich ja,

Feinsliebchen, das im Traum ich sah,

Früh singend zu verjagen!

### Der wächserne Gros

Ein Jüngling bot auf den Gassen  
Aus Wachs einen Gros dar.  
„Um wie viel willst du mir lassen,  
So frug ich, deine War'?“

Drauf er in bäurischer Sprache:  
„Ich geb' ihn billig heraus;  
Die Kunst ist just nicht meine Sache,  
Auch hätt' ich ihn gern aus dem Haus.

Er treibt gar verfängliche Possen  
Und ist voll Mutwill' und Spott.“  
Stracks kauft' ich zum trauten Genossen  
Für eine Drachme den Gott.

Nun, Gros, setze in Flammen  
Mein Herz und erreg' mein Blut!  
Sonst schmilzest du selbst zusammen  
In lodernder Feuer'sglut.

### Anakreons Botin

„Täubchen, lieb Täubchen, ich bitte dich sehr:  
Sprich, wohin fliegst du? wo steuerst du her?

Was für ein süßer, balsamischer Duft  
Atmet von dir beim Durchsurren der Luft?“

Wisse: Anakreon hat mich gesandt  
Hin zu dem Mädchen, für das er entbrannt,  
Hin zu dem Mädchen, von welchem besiegt  
Schmachtend gar mancher am Boden jetzt liegt.

Längst ist der Dienst mir der Liebe bekannt:  
Venus erzog mich mit eigener Hand.

Aber um eines Lobliedchens Gewinn  
Gab sie mit Freuden dem Dichter mich hin.

Und nun besorg' ich gar eifrig und gern,  
Siehst du, so wichtige Briefpost dem Herrn.

Zwar wenn der Wunsch meines Herzens es sei,  
Sagt er, sei ledig im Nu ich und frei.

Aber ich bleibe, denn dieses allein  
Wünsch' ich von Herzen: ihm dienstbar zu sein.

Sprich, soll ich hausen durch Berg hin und Thal?  
Halten auf Bäumen ein bäurisches Mahl?

Ach, wie so herrlich doch pickt sich das Brot,  
Wenn es die Hand mir Anakreons bot!

Ach, wie so lieblich doch mundet der Wein,  
Wenn für uns beide geschenkt er ihn ein!

Hab' ich getrunken, dann tanz' ich auch gern,  
Klatsche und kühle die Stirne des Herrn;

Aber wenn Lust mich zu schlafen erfaßt,  
Beut seine Veier mir himmlische Raft.

So, und nun laß mich! Schwatzhaster fürwahr  
Bin ich gewesen bei dir — als ein Star.



Liebessehnsucht

Einst stand in Phrygierlanden  
 Des Tantalus Tochter als Stein,  
 In eine Schwalbe verwandelt  
 Flog Profne aus und ein.

Und ich — ach, würd' ich zum Spiegel,  
 Drin Liebchen sich beschaut,  
 Zur Welle, um zu nezen  
 Der Holden rosige Haut!

Würd' ich zum Kleid, zu schmiegen  
 Mich fest an ihren Leib,  
 Zur Salbe, zu durchduften  
 Das Haar dem holden Weib!

Zur Spange für deinen Busen,  
 Zum Opal, der den Hals dir schmückt,  
 Zum Schuh selbst würd' ich gerne —  
 Daß nur dein Fuß mich drückt.

### Ein später Gast

Einst — zur mitternächt'gen Stunde war es,  
 Und am Himmel trieb den Sternenwagen  
 Allgemach sein Fährmann schon hinunter,  
 Unten aber, müh- und grambeladen,  
 Schliesen rings der Sterblichen Geschlechter —  
 Horch, da naht sich etwas meinem Hause,  
 Schlägt den Klopfer hallend an die Türe,  
 Und ich fahr' empor und rufe scheltend:  
 „Sprich, wer bist du, der so stürmisch hämmert,  
 Daß sogleich mein schöner Traum zerstoben?“  
 Klingt zu mir ein Stimmchen, zart und flehend:  
 „Öffne mir und fürchte nichts! Ein Bübchen  
 Bin ich, ganz durchregnet und schon lange  
 Irrend durch die Nacht, die mondscheinlose.“  
 Und ich ward gerührt durch diese Worte  
 Und ergriff in Eile meinen Bechter,  
 Ging und öffnete: da stand ein Knäblein,  
 Ach wie klein, doch schön geschmückt mit Flügeln,  
 Einen Bogen trug's sogar und Köcher.  
 „Schnell heran zum warmen Herde!“ rief ich,  
 Und er setzte sich, und voller Mitleid  
 Wärmt' ich mit der Hand die starren Finger,

Preßt' ihm aus dem Haar die kalten Tropfen,  
 Und bald war der Frost von ihm gewichen.  
 Plötzlich springt das Knäblein auf und rufet:  
 „Sieh den Bogen hier! Im garst'gen Regen  
 Hat vielleicht die Sehne gar gelitten;  
 Auf, das laß uns ungesäumt erproben!“  
 Spricht's und zielt — da sitzt mir tief im Herzen  
 Schon der Pfeil und schmerzt wie Wespenstachel.  
 Aber er, der lose Knabe, tummelt  
 Ausgelassen sich umher und jubelt:  
 „Gastfreund, freue dich mit mir! Die Waffe  
 Ist noch unversehrt, und wenn an Herzweh  
 Du nunmehr erkranken wirst — was schadet's?“  
 Groß war's, den ich beherbergt hatte.

An die Bikade

Selig preisen muß ich dich, Bikade,  
 Die ein Tröpfchen Morgentau begeistert,  
 Aus der Bäume Wipfeln, wo du wohnest,  
 Deinen Sang zu singen wie ein König:  
 Dir gehören ja die Herrlichkeiten,  
 Die auf Feld und Flur dein Auge schauet,  
 Dir, was in des Jahres Zeiten reiset.  
 Lieb und wert bist du den Bauersleuten,  
 Deren Äcker niemals du geschädigt,  
 Bist willkommen auch den andern Menschen  
 Als des holden Sommers holder Bote.  
 Ja du bist sogar der Musen Liebling,  
 Bist der Liebling auch des hohen Phöbus,  
 Der der Stimme Silberlaut dir schenkte.  
 Nimmer naht sich dir verzehrend Alter,  
 Weise Erdentochter, Liederfreundin!  
 Leidlos, ohne Blut und Fleisch geboren,  
 Bist ein Abbild du der sel'gen Götter.

### Der verwundete Gros

Im Rosenkelch ein Bienlein schlief,  
Stach Gros in den Finger tief,

Als arglos er ihm nahte.

Welch böser Schmerz! Der Kleine rang  
Die zarten Händchen, schrie und sprang  
Zur schönen Aphrodite.

„Hilf, Mutter, deinem armen Kind!  
Ich bin fast tot. Geschwind, geschwind!  
Sonst muß ich vollends sterben.  
Ein Tier, das einer Schlange gleich,  
Geflügelt, klein, doch fürchterlich,  
Stach, ach! mich zum Erbarmen.“

Da sprach Kythere: „Töricht Kind,  
Wenn Bienenstacheln schmerzhaft sind,  
Wie schmerzhaft sind die Pfeile,  
Die stündlich du mit Knabenlust  
Den armen Menschen in die Brust  
Aus vollem Köcher sendest!“

II. Römer



# Catullus

(87 bis um 54 v. Chr.)

## 1

### Liebesglück

Komm, Liebchen, wir wollen das Leben genießen  
Und mag es die Alten auch noch so verdießen!  
Komm, Liebchen, wir wollen uns Herzen und Freun  
Und all ihr Gezänk und Gezeter nicht scheun!  
Die Sonne steigt auf, und die Sonne geht nieder,  
So schwindet der Tag, und so kehret er wieder;  
Doch wenn unserm Leben das Licht einmal schwand,  
Hält ewiger Schlaf uns ins Dunkle gebannt.  
Drum sollst du der Küsse, mein herziges Leben,  
Mir hundert, dann tausend, zehntausend dann  
geben,  
Und scheint uns noch immer zu klein dann die Zahl,  
Dann küssen die Küsse wir all noch einmal.  
Es schadet auch nicht, wenn wir ganz uns ver-  
wirren,  
In Hunderten uns und in Tausenden irren.  
Denn nur wenn die Zahl er ins Reine gebracht,  
Hat Neidlings Verwünschung zu Schaden die Macht.



### Renommiere nicht!

Küngst zog Freund Varus, zu schaffen  
 Mir einen Augenschmaus,  
 Mich Schlendernden vom Markte  
 In seines Liebchens Haus.

Noch hatte kaum ich die Augen  
 Ihr prüfend zugewandt,  
 Da sagt' ich zu mir: dies Mädchen  
 Hat Anmut und Verstand.

Drauf haben von dem und jenem  
 Geredet wir mancherlei,  
 Besonders ob in Bithynien  
 Noch etwas zu holen sei.

„Du bist zurückgekommen  
 Von dort als Krösus wohl gar?“  
 Da erzählt' ich unumwunden  
 Die Sache so, wie sie war.

„Dort leidet mit seinem Stabe  
 Der Prätor gleiche Not;  
 So weit bringt's keiner, fürder  
 Zu belegen sein Butterbrot.

Wir insbesondere hatten  
 Es wirklich gar nicht gut;  
 Es hat der Schandkerl von Prätor  
 Geschunden uns bis aufs Blut.“

Sie meinten: „Ei, dort läßt man  
 Bequem sich tragen zumal;  
 Zur Sänfte erwarbst du doch sicher  
 Das nötige Personal.“

Da ritt mich der Teufel, zu spielen  
 Vor ihr den reicheren Mann:  
 „Je nun, in dem Lumpenneste  
 War freilich ich übel daran.“

Doch einiges . . . freilich . . . hab' ich  
 Recht wohl zusammengebracht,  
 Und zum Sänstentragen erworben  
 Der stämmigsten Kerle acht.“

(In Wahrheit freilich hatte  
 Ich keinen Träger je  
 Für den Fuß auch nur, den gebrochen  
 Mein altes Kanapee.)

Drauf sie — die Frechheit guckte  
 Recht aus den Augen ihr —:

„Wie nett, mein Lieber! Ich bitte,  
Ein wenig zu leihn sie mir.

Dann kann bequem zum Serapis  
Hinaus ich gelangen vors Thor“ —

„Das geht so rasch nicht. Entschuld'ge!  
Wie sagte ich doch zuvor?

Ich sei der Besitzer? Wie flüchtig  
Man doch erzählen kann!  
Mein Freund, der Gajus Cinna,  
Der schaffte dergleichen sich an.

Doch was tut's, da durchaus ich benutze  
Wie er das Personal?  
Das ist unter Kameraden  
Bekanntlich ganz egal.“ —

Das dumme, pedantische Mädchen  
Soll wiedersehn mich nicht:  
Es nicht einmal zu dulden,  
Daß jemand sich — verspricht!

### Einladung

Wollen, mein Fabullus, dir  
 Hold die Götter sich erweisen,  
 Wirst du ganz superb bei mir  
 In den nächsten Tagen speisen.

Freilich mußt du selbst dazu  
 Liefern all das schöne Essen!  
 Wild, Geflügel und Ragout,  
 Auch den Wein nicht zu vergessen.

Für ein schmuckes Mädchen mußt  
 Sorgen du, mit ihm zu herzen,  
 Außerdem für Lebenslust  
 Und ein Bündel voll von Scherzen.

Aber dann, carissime,  
 Wirst bei mir du göttlich leben,  
 Dessen eignes Portemonnaie  
 Voll nur ist von Spinnewebe.

Eines nur vermag ich zwar  
 Dir zu weihn als Gegengabe,

Etwas aber, was fürwahr  
Selbst dem Himmel dient zur Labe:

Venus hat dem Liebchen mein  
Ein Parfüm verehrt im Glase;  
Riech's, und dein Gebet wird sein:  
Götter, macht mich ganz zur Nase!



### Seltamer Wahn

Ihr wißt: im Reden ist Suffen gewandt,  
 Ein kluger Mensch, gefällig, elegant,  
 Und niemand gleichzukommen sich getraut  
 Der Fixigkeit — mit der er Verse baut.  
 Schon birgt sein Pult davon ein ganzes Heer:  
 Zehntausend mindestens, wahrscheinlich mehr.  
 Und nicht sind, wie poet'scher Alltagsbettel,  
 Sie aufgezeichnet auf verschmutzte Zettel.  
 Rein, kostbar ist und glänzend das Papier,  
 Recht in die Augen sticht des Titels Zier,  
 Die Quaste purpurn, und so hell wie Gold  
 Das Stäbchen, drum das ganze Buch sich rollt,  
 Der Lederumschlag lotgerecht quadriert  
 Und alles mit dem Bimsstein glattpoliert.  
 Nun lest die Verse mal und sagt mir dann:  
 Was wird da aus dem netten, feinen Mann?  
 Ihr ruft entsetzt: O Gott, wie kann das sein?  
 Zum Ziegenmelker ward das Junkerlein;  
 Kann man sich so ins Gegenteil verdrehen? —  
 Ja, ja, so ist's, ihr braucht nur hinzusehen.  
 Noch eben Witzling, ja ästhetisch gar,  
 Wie einer auf der Welt nur ist und war,

Wird, setzt zu dichten er sich in den Kopf,  
 Er stracks zum bäurisch tölpelhaften Tropf,  
 Wiewohl nie größere Seligkeit ihm lacht  
 Als in den Stunden, wo er Verse macht:  
 Da findet an sich selber er Genuß  
 Und opfert seinem Dichtergenius . . .  
 Doch merkt: wir alle sind in manchen Stücken  
 So närrisch wie der närrische Suffen;  
 Kein Mensch vermag den Fehlersack zu sehn,  
 Der lustig baumelnd stets ihm hängt im Rücken.

Rückkehr im Frühling

Lauliche Lüfte  
 Bringt nun der Venz zurück,  
 Des Spätwinterhimmels  
 Nächtliches Rasen  
 Schweigt vor Zephirs  
 Sanftem, herzerfreuendem Hauche.  
 Fort nun, fort aus den phryg'schen Auen,  
 Fort aus Nicäas  
 Fruchtgefilden,  
 Den glühend heißen!  
 Hin zu Joniens  
 Frohen, hellen Städten!  
 Wie mein Herz, lebend in Hoffnung,  
 Mutig hinausstrebt,  
 Wie die Füße  
 Wanderlustig  
 Kräftig empor sich heben vom Boden!  
 Ihr Freunde all,  
 Des Zeltes und der Fremde  
 Traute Genossen mir,  
 Lebt wohl, lebt wohl!

Aus der Heimat zogen wir einst gemeinsam,  
Aber gar viel  
Sind der Wege  
Hier hinaus, dort hinaus,  
Die zurück uns bringen.



### In Todesnot

Ist's wahr? Ist wonnig es, zurückzudenken,  
 Wenn Gutes nur man tat mit frommem Herzen?  
 Wenn niemand treulos man gewagt zu kränken,  
 Meineidig nie mit Götterhuld zu scherzen?  
 O dann, Catull, wird dir für Ewigkeiten  
 Der Liebe Andank höchstes Glück bereiten.

Denn was es Gutes gibt in Wort und Taten,  
 Das hast du ihr, der Einz'gen, zugewendet.  
 Umsonst, umsonst! Du warest schlecht beraten  
 Und hast dein Lieben an Verrat verschwendet.  
 Das weißt du nun. Hör auf drum dich zu  
 quälen  
 Und lern' entsagend deine Kräfte stählen.

Noch hieß das Schicksal nicht dich untergehen;  
 Von langer Liebe rasch sich loszubinden  
 Ist schwer und qualvoll, doch es muß geschehen,  
 Und leben kannst du nur durch Überwinden.  
 Sei stark darum und laß nicht ab dich schrecken,  
 Selbst nach Unmöglichem den Arm zu recken!

Und kennt ihr, Götter, Liebe und Erbarmen  
 Und halft ihr jemals schon aus Todesnöten,  
 Blickt gnadenvoll hernieder auf den Armen,  
 Den dieser Liebe Fluch und Schmerzen töten,  
 Und denkt daran, wie stets danach er strebte,  
 Daß rein er und nach eurem Willen lebte.

Ach, wie so tief hat mir ins Mark geschnitten  
 Der finstre Gram, daß alle Lust verschmachtet!  
 Nicht will, daß sie mich liebt, ich mehr erbitten,  
 Noch daß sie Zucht und Ehre wieder achtet.  
 Nur eins gewährt mir, wenn ich fromm gewesen:  
 Von dieser grausen Krankheit — zu genesen.



## Tibullus

(gest. 19 v. Chr.)

1

### Mein Leben

Wer's liebt, vorm Feinde ohne Rast und Ruh  
 Zu stehn und aus dem schönsten Schlaf im Nu  
 Zu fahren, wenn das Wecksignal erscholl,  
 Dem sei's vergönnt, am Haus von Golde voll  
 Und an des Fruchtlands Strecken sich zu laben.  
 Mir Armen wünsch' ich andre, bessere Gaben:  
 Ein stilles Leben, das sich niemals müht,  
 Und einen Herd, der stets behaglich glüht.  
 Zur Zeit der Reise will ich mich bequemen,  
 Selbst Hack' und Spaten in die Hand zu nehmen:  
 Den zarten Wein, das mächt'ge Obst sodann  
 Pflanz' ich erfahren wie ein Bauersmann,  
 Und steh' den Himmel an um seinen Segen:  
 Von Früchten gieß' er nieder einen Regen  
 Auf meine Scheuern, und vom edlen Raß  
 Des Mosts erbrause Rufe mir und Faß!  
 Denn fromm bin ich und ehr' im Stein am Wege,  
 Im rohen Pfahle bei des Felds Gehege,

Wenn treue Einfalt ihnen Rosen weicht,  
 O Götter, euch und eure Heiligkeit.  
 Dir, blonde Ceres, soll aus goldnen Ähren  
 Mein Weizenfeld den reichsten Kranz gewähren,  
 Ein Zoll des Danks für deines Tempels Thor.  
 Aus Gärten leuchte mir Priap hervor,  
 Bewaffnet, um die Vögel fortzujagen.  
 Von dem, was jährlich meine Herden tragen,  
 Erhält der Flurgott stets den ersten Teil.  
 Auch euch, o Laren, die das Gütchen heil  
 Erhieltet, wenn's auch ärmlich jetzt und klein,  
 Soll frommen Sinns von mir geopfert sein:  
 Und fiel auch einst ein Kalb, als reich ich war,  
 Bringt jetzt ein Lamm den Dank des Armen dar,  
 Um das des Landes muntre Jugend springt  
 Und laut das Lied „Füllt Scheu'r und Keller“ singt —  
 Jetzt, ja jetzt darf ich leben mir allein,  
 Und auch mit wenigem zufrieden sein.  
 Darum hinweg mit dir, des Reisens Last!  
 Wenn jetzt des Hundsterns Blut die andern saßt,  
 Darf ich im Schatten eines Baumes ruhn  
 Und mir am Marmorquelle gütlich tun.  
 Und wenn erlahmt der Rinder träger Schritt,  
 Teil' ihnen Kraft mein Stab und Rufen mit.  
 Oft bleibt ein Lämmlein oder Zicklein aus  
 Und kehrt nicht mit der Mutter heim ins Haus:

Dann soll's mich nicht verdrießen, selbst zu gehn  
 Und überall durch Feld und Busch zu spähn,  
 Bis fröhlich ich's an treuer Brust geborgen.  
 Macht ihr nur, Wolf und Dieb, mir keine Sorgen!  
 Euch ziemt's, die Duzendherdchen zu verschonen  
 Und zu verringern nur die Millionen:  
 Denn wenn's den Hirten zu entsühnen gilt,  
 Spreng' Milch ich jährlich auf der Pales Bild.  
 Herein denn, Götter! Ist mein Tisch auch klein,  
 So lädt er doch zu sauberem Mahl euch ein;  
 Ist kunstlos nach der biedern Alten Brauch  
 Aus Ton gemacht mir Krug und Teller auch,  
 Wird froh doch hier getrunken und gegessen.  
 Das Gut und Gold, das noch mein Ahn besessen,  
 Wünsch' ich mir nicht, da auch mit kleinem Lohn  
 Des Ackerlands ich bin zufrieden schon,  
 Zufrieden schon, wenn sanft ich meine Glieder  
 Darf strecken auf gewohntem Lager nieder  
 Und liegen mit dem Liebchen Arm in Arm.  
 Wie traulich ruht sich's da, wie liebewarm,  
 Wenn Stürme draußen durch die Felder jagen  
 Und unser Haus mit Schnee und Regen schlagen!  
 So sei mein Leben. Doch wer selbst hinaus  
 Sich wagen will in Meer- und Sturmgebraus,  
 Der trag' — ich gönn's ihm — haufenweis' als Lohn  
 Gold, Silber, Diamantenpracht davon!

Ich will den ganzen Land zu Grund ich gehn  
 Als eine nur beim Scheiden weinen sehn.  
 Dir freilich ist ein ander Loß beschieden,  
 Messala: ew'ger Schlachtenlärm statt Frieden,  
 Statt Liebesfesseln stolze Siegeszeichen,  
 Wo du den grimmen Feind gebracht zum Weichen,  
 Und Ruhm für dich und Ruhm auch für dein Haus.  
 Inzwischen halt' ich, ein Besiegter, aus  
 Vor meiner Schönen unbarmherz'ger Thür  
 Und flehe sie um Einlaß für und für.  
 Nichts will bei allen in der Welt ich gelten,  
 Ja träge soll man mich und mutlos schelten,  
 Wenn ich bei dir nur, Delia, darf sein,  
 Und wenn ich etwas gelte dir allein.  
 Wenn einst der letzte Atem meiner Brust  
 Entflieht, bist du noch meiner Augen Lust,  
 Bist du das Gut noch, das ich unverwandt  
 Umfassen will mit sterbensmatter Hand.  
 Und wenn mein Leib dann auf dem Lager ruht,  
 Wo ihn verzehren soll des Feuers Blut,  
 Dann wirst du weinend, Delia, ihm nah  
 Und unter heißen Küßten ihn umfahn,  
 In Tränen, denn durchdringlich auch dem Schmerz  
 Und nicht aus Stein und Eisen ist dein Herz.  
 Kein Jüngling wird, kein Mädchen seinen Zähnen  
 Vor meinem frühen Scheiterhaufen wehren,

Doch kränke du des Toten Seele nicht,  
 Entstellend Haar und liebliches Gesicht.  
 Inzwischen sei in Lieb' und Lust verbracht  
 Die Zeit, solang' uns noch das Leben lacht  
 Und schwarzumhüllten Hauptes nicht der Tod  
 Uns in sein finstres Reich zu laden droht.  
 Bald wird das träge Alter uns beschleichen,  
 Bald wird es unsre dunklen Scheitel bleichen  
 Und streng gebieten uns: entsagt hinfort  
 Dem Rosen mit der Liebe süßem Wort.  
 Doch welch ein Glück! Noch strahlt uns froh die  
 Jugend,

Und Jugend fordert Liebe, keine Tugend.  
 Zerbrochne Türen selbst und Zank und Streit  
 Sind Zeichen ganz erlaubter Fröhlichkeit.  
 Auf diesem Feld — ihr sollt es selber sehn —  
 Will meinen Mann aufs tapferste ich stehn,  
 Bald Feldherr sein, gemeiner Krieger bald.  
 Nur daß mir nie des Kriegs Trompete schallt!  
 Sie ist für die nur, denen es gefällt,  
 Mit Wunden zu erkaufen Gut und Geld.  
 Gefahren bleib' ich, wo mir wächst mein Brot,  
 So ferne wie dem Reichtum und der Not.

In der Fremde krank

Ach, ohne mich trägt in des Ostens Lande,  
 Messala, dich und deine Schar der Kiel.  
 O denket des, den auf Korcyras Strande,  
 Dem unbekannt, Krankheit jäh befiel!  
 Wie, wenn der Tod jetzt löst des Lebens Bande,  
 Wenn mitleidslos er hier mir setzt ein Ziel?  
 Ich zittre nicht, doch willst du mir erscheinen,  
 O grimmer Tod, so sei es bei den Meinen.

Zu ferne wohnt, die mir geschenkt das Leben,  
 Um aus der Blut zu sammeln mein Gebein;  
 Zu fern die Schwester und ihr frommes Streben,  
 Ihn Balsamduft und edlen Trank zu weihn,  
 Um weinend dann, vom langen Haar umgeben  
 Und Trauerkleid, zu knien an meinem Schrein;  
 Zu ferne Delia, die erforscht' im stillen,  
 Bevor sie ziehn mich ließ, des Himmels Willen.

Die Gute ließ vom Knaben Lose weihen,  
 Bevor sie dreimal zog, und schickt' ihn aus,  
 Zu spähn, was Luft und Kreuzweg prophezeien,  
 Und günst'ge Zeichen stets bracht' er nach Haus.

Doch mocht' auch alles den Geliebten feien,  
 Es wuchs in ihr des Herzens Angst und Graus,  
 Und sie beschwor mit Tränen mich und Klagen,  
 Die Reise nicht, die schreckliche, zu wagen.

Ich sprach ihr zu und hieß den Anker lichten,  
 Da ward ich weich und Angst beschlich mein Herz,  
 Und ich begann gar manches zu erdichten,  
 Um zu vertagen noch der Trennung Schmerz.  
 Der Wunsch, mich fromm nach Sabbats Brauch zu  
 richten,

Die bösen Zeichen erd- und himmelwärts,  
 Der Fuß, der noch gestrauchelt auf der Stufe —  
 Oft hielten mich so ernste Schicksalsrufe.

Und als ich zog, wie bald muß' ich gewahren:  
 Schlimm fährt, wer je der Liebe widerstand.  
 Wo, Delia, bleibt in Schmerzen und Gefahren  
 Nun deiner Fiß allgewalt'ge Hand?  
 Und doch hast oft du in der Frauen Scharen  
 Gebet und Erzgetön ihr zugesandt,  
 Ja, hast zu reinem Dienst dich abgeschieden  
 Und hast mein Lager, ach wie lang, gemieden.

Jetzt, Göttin, hilf, wosern wir trauen sollen  
 Dem Tempelschmuck, den Fromme dir geweiht!

Jetzt hilf, dann wird, was sie gelobte, zollen  
 Am heil'gen Thor mein Lieb im Linnenkleid  
 Und hold erstrahlend aus dem Chor, dem vollen,  
 Dreimal des Tags dir singen grambefreit;  
 Gern will ich dann euch spenden, räuchern,  
 danken,  
 Des Hauses guten Geistern, ohne Wanken.

Einft war den Menschen Glück und Frieden eigen,  
 Als noch Saturn auf seinem Throne saß,  
 Als noch hinab aufs blaue Meer zu steigen  
 Die Fichte nicht, die stolze, sich vermaß,  
 Um, leichtbeschwingt, dem Menschenvolk zu zeigen,  
 Wie viel rings auszuspähen es vergaß;  
 Noch fuhr kein Schiff, um reich sich zu beladen,  
 Nach fernen, nie gesehenen Gestaden.

Das war die Zeit, als in das Joch zu biegen  
 Den Hals noch nicht gelernt des Stieres Kraft,  
 Das Roß noch nicht, dem Zaume sich zu schmiegen,  
 Der Mensch sich Schloß und Riegel nicht ver-  
 schaffte;

Da sah man offen die Gefilde liegen,  
 Die noch kein Grenzstein nahm in strenge Hast,  
 Von Honig sah man triefen da die Eichen,  
 Von selbst das Schaf sein volles Guter reichen.



Noch zog, bereit es blutigrot zu färben,  
 Hinaus ins Feld kein wutentbranntes Heer;  
 Noch sann die Kunst darauf nicht, zu ver-  
 derben

Den andern rasch mit klug erfundner Wehr.  
 Doch seit Saturn dem Jupiter als Erben  
 Die Herrschaft ließ, ward's schlimm zu Land und  
 Meer:

Mord, Bunden auf der blut'gen Wahlstatt walten,  
 Es dräut der Tod in tausenden Gestalten.

So dräut er mir, obwohl mein Herz, das gute,  
 Mit Lüge nie und Meineid sich beschwert;  
 Obwohl mein Leben lang in frevlem Mute  
 Die Gottheit nie durch Läst'ring ich entehrt.  
 Drum Gnade, Jupiter, dem jungen Blute!  
 Noch einmal sei der Hand des Tod's gewehrt!  
 Doch ist bestimmt das Ende meinen Tagen,  
 So soll davon mein Grabstein Kunde sagen:

„Er war gefolgt zu Wasser und zu Lande  
 Messalla, seinem Freund, mit treuem Sinn;  
 Da raffte mitleidlos an diesem Strande  
 Ein früher Tod Tibull, den Dichter, hin.“  
 Und weil ich gern getragen Amors Bande  
 Und jezo noch durch sie gefesselt bin,

Wird Venus selber, hoch und hehr zu schauen,  
Sinnab mich führen auf Elysiums Auen!

Da hallt es weit von Reigenlust und Singen,  
Da flötet süß der muntern Vögel Schar.  
Sieh, wie so reich von selbst die Felder bringen  
Den Duft des Zimts, den Glanz der Rosen dar,  
Wie Knab' und Mädchen holde Tänze schlingen,  
Und wie von Liebe glüht so manches Paar!  
Die jäh entrafst der Tod des Lebens Lenze,  
Sie freun sich hier im Schmuck der Myrtenkränze.

Doch weiterhin, wo Nacht sich dicht und dichter  
Auf Fluren senkt, umtost von Sturmgebraus,  
Hält mit der Schar versemter Bösewichter,  
Tisiphone, die Rachegöttin, haus.  
Ihr Natterhaar dräut furchtbar dem Gelichter,  
Es stiebt davon, erfüllt von Angst und Graus —  
Da steht am ehrnen Thor, es zu bewachen,  
Der Höllenhund und fletscht den Schlangenrachen.

Trion ist, dem Frechen, weil als Weibe  
Der Juno selbst zu nahen er gewagt,  
Der Leib geflochten auf die Feuerscheibe,  
Die ewiglich ihn um sich selber jagt.  
Neun Morgen deckt dort Tityos mit dem Leibe,  
Des Leber wild ein Geierpaar zernagt;

Umsonst steht Tantalus in kühlen Fluten:  
Sie fliehn zurück vor seines Durstes Gluten.

Und weil der Venus Macht die Danaiden  
Gefränkt durch Mord im eh'lichen Gelaß,  
Ist ihnen dort zu schöpfen stets beschieden  
Den Lethestrom ins bodenlose Faß.

O, die gestört ihr meines Liebchens Frieden,  
Die mir gewünscht voll Arglist und voll Haß,  
Des Kriegsdiensts Last so schwer hier zu emp=  
finden,

Ihr sollt euch dort in gleichen Qualen winden!

Inzwischen sei die heil'ge Treu zu wahren  
Und fromme Scham, mein holdes Lieb, bedacht!  
Stets sei um dich die Frau in grauen Haaren,  
Die mit dem Lug' der Mutter dich bewacht!  
Laßt Spinnerfleiß und Märchenlust sich paaren,  
Dann weicht beim Lampenschein gar rasch die  
Nacht.

Rings bringt ihr Werk die Mägdeschar zu Ende,  
Dann senkt sie schläfrig in den Schoß die Hände.

Mit einem Mal wird auf die Türe springen;  
Gleichwie vom Himmel her steh' ich dir da!  
Nicht wirst du erst dein Haar in Ordnung bringen  
Und deinen Fuß bekleiden, Delia,

Nein, wie du bist, so wirst du mich umschlingen,  
Entgegeneilend mir, der ich so nah . . .

O schöner Tag! Wann hat auf goldnen Rossen  
Aurora dich zu bringen mir beschloffen?



Ich war  
Du hat  
In Zamb  
Sie brach  
I Grod,  
belegt,  
Der böje  
Auf Wäld  
Und Weid  
Ich dieje  
Für volle  
Rein G  
Für h  
Rein Z  
Soll ein  
\*) Was  
Schöner  
kannst

## Propertius

(gest. um 16 v. Chr.)

### 1

#### Klage

Noch war mein Herze frei von Blutverlangen,  
Da hat mich Cynthia — o wehe mir! —  
Im Zauberneze ihres Blicks gefangen.

Wie brach mein Stolz mit einem Mal vor dir,  
O Groß, der, den Fuß auf meinen Rücken  
Gesezt, mich niederzwang zum Staube schier! . . .

Der böse Gott! Nun fühl' ich seine Lücken:  
Auf Mädchenwangen hass' ich züchtig Rot,  
Und Weisheit darf mein Leben nicht mehr schmücken.

Ach diese Blut der Leidenschaft durchloht  
Ein volles Jahr mich, doch die Götter lassen  
Kein Glück erblühen aus meiner herben Not.

Sinst hörte Atalante\*) auf zu hassen,  
Mein Tullus, als sein Weh Milanion  
Bald einsam durch Arkadiens Felsengassen,

---

\*) Atalante, die spröde arkadische Jägerin, schenkte endlich dem Liebeswerben des Milanion Gehör, der ihr im Kampf gegen den Kentauren Hylaios unter eigener Lebensgefahr beigestanden hatte.



Führt weit mich fort von hier, wo ich gelitten,  
 Führt mich durch Länder oder Meere — doch  
 Daß nie ein Mädchen folge meinen Schritten!

Ihr andern, die in sanftres Liebesjoch  
 Als mich der Gott gespannt hat, bleibt zurücke  
 In Seligkeit und werdet sel'ger noch!

Nur meine Nächte wissen nichts vom Glücke:  
 Die Liebe, die an diesem Busen zehrt,  
 Ist ewig zwar, doch voll von Qual und Tücke.

Drum wer ein Lieb besitzt, der halt' es wert,  
 (Ich rat' ihm gut) und suche nicht das neue,  
 Falls er ein bessres Loß als meins begehrt.  
 Wie leicht faßt sonst, zu spät jedoch, ihn Reue!



Wächlicher Besuch bei Cynthia

Wie Ariadne müd' an Naxos' Strande  
 Einst lag zu sanfter Ruhe hingebettet,  
 Als Theseus' Schiff entwich zum Vaterlande;

Wie, eben noch an rauhes Riff gekettet,  
 Hinsant Andromeda, vom Schlaf umfangen,  
 Als Perseus' Arm die Liebliche gerettet;

Und wie, wenn Sang und Reigenlust verklangen,  
 Ermattet die Bacchantin hin sich legte,  
 Wo Blum' und Gras dem Uferrand entsprangen:

So sah ich Cynthia; ihr Busen regte  
 Beim sanften Hauch des Schlafes sich, es ruhte  
 Der Kopf im Arm ihr, der sich leis bewegte.

Nacht war's, mein Schritt vom feuervollen Blute  
 Der Trauben schwer; behende Knaben gingen  
 Mit Fackeln vor dem sehnsuchttrunknen Mute.

Noch klar genug, es leise zu vollbringen,  
 Nah' ich mich ihrem sanft geschwellten Bette,  
 Mit weichem Arm die Holde zu umschlingen.

Zwei starke Götter trieben um die Wette  
 Mich an — Cupido und der Gott der Traube —  
 Daß Mund an Mund und Brust an Brust ich fette.

Jedoch da ward ich banger Furcht zum Raube  
 Und wagte nicht, den Schlaf ihr zu verjagen,  
 Daß neu zu schmähn sie nicht im Recht sich glaube.

Das Hörnerpaar, das Io\*) einst getragen,  
 Hat Argus schärfer nicht bewacht, mein Leben,  
 Als ich den Blick in deinen Reiz geschlagen.

Noch war mein Haupt vom Rosenschmuck umgeben;  
 Jetzt löst' ich sie, des frohen Mahls Gesellen,  
 Die Stirn damit dir zierlich zu umweben,

Dann spielt' ich sacht in deines Haares Wellen  
 Und ließ der Höhlung deiner zarten Hände  
 Des Apfels lieblich runde Frucht entquellen.

Ich häufte, Cynthia, dir Spend' auf Spende:  
 Sie rollten dir vom Busen, mir zu sagen,  
 Daß undankbarem Schlaf ich sie verschwende.

Zuweilen schienst aufseufzend du zu klagen;  
 Dann glaubt' ich schnell dem trügerischen Zeichen,  
 Und töricht fing ich an um dich zu zagen:

\*) Io, die Geliebte des Zeus, wurde, in eine Kuh verwandelt,  
 von dem hundertäugigen Argus bewacht.

Wie? Will ein schwerer Alp nicht von dir weichen?  
Schaust Grauses du? Will gar dahin dich bringen  
Ein Frecher, ihm der Liebe Lohn zu reichen? . . .

Da naht der Mond, mit vollem Licht zu dringen  
Durchs Fenster und zum Öffnen ihrer Lieder  
Behend die holde Schläferin zu zwingen.

Sie spricht, empor sanft richtend ihre Glieder:  
„Muß spröb sich erst der andern Tür bekunden,  
Daß endlich meinem Bett du nahest wieder?“

Sag an, wo warst du in den bangen Stunden  
Der Nacht, die mein ist? Darfst du müde kommen,  
Wenn schon der Sterne Licht hinabgeschwunden?

Du Böser! Ja fürwahr, dir würd' es frommen,  
Wenn deine Nächte gleiche Qual empfänden,  
Wie meine, seit mein Glück du mir genommen.

Damit die trägen Stunden rascher schwänden,  
Begann ich bald zu weben, bald zu singen,  
Und leise dann zu klagen meinen Wänden,

Daß ferne pflegst die Zeit du zu verbringen  
Und fremden Mädchen Liebe zu gewähren.  
Ich weinte, bis des Schlafes kühle Schwingen  
Umhauchten mich und stillten meine Zähren.“

### Traumbild

Ich träumte, mein Lieb, du triebest  
 Einher im wilden Meer,  
 Schon drohte hinab dich zu ziehen  
 Dein Haar vom Wasser schwer.

Längst war dein Boot geborsten,  
 Nun sanken die Arme dir,  
 Du aber gestandest, wie oftmals  
 Gebrochen die Treu' du mir.

Umsonst mit den purpurnen Fluten  
 Rang einstmals Helle schon,  
 Auf des goldenen Widders Rücken  
 Dem Vaterland entflohn\*).

Weh! Soll nach deinem Namen  
 Nun heißen ein anderer Sund?  
 Soll Synthias Namen da nennen  
 Klagend des Schiffers Mund?

---

\*) Anspielung auf den bekannten Mythos von Phrixos und Helle, nach der der Hellepont benannt wurde.

Wie hab' ich da laut zu Rastor  
 Gefleht und dem Herrscher der See!  
 Wie innig angerufen  
 Die helfende Wasserfee!

Und ach — schon ragen die Arme  
 Dir kaum aus dem wirbelnden Raß,  
 Und meinen Namen ruffst du  
 Sterbend ohn' Unterlaß.

Jetzt wird — ich ahn' es — Glaukos  
 Als Gattin dich ziehn in sein Reich,  
 Du wirst von den andern Nymphen  
 Gehaßt und bewundert zugleich . . .

Doch sieh! Da kam zu Hilfe  
 Herbei der fromme Delphin,  
 Der einst Arion, dem Sänger,  
 Als Retter willkommen erschien.

Und ich, ich stürzte beherzt mich  
 Hinunter vom Felsen am Strand,  
 Fürchtend, daß doch du sänkst —  
 Als plötzlich der Traum mir entschwand.

### Cynthias Schatten

Traun, die Seele lebt, ob alles sonst der finstre  
 Tod verschlingt,  
 Weil als bleicher Schatten sieghaft sie den Flam-  
 men sich entringt.

Denn die jüngst an lauter Straße dort bei Tibur  
 barg das Grab, —  
 Cynthia kam zu mir und bog sich leis zu meinem  
 Bett herab,

Das, verwaist und kalt, seitdem der Herrin Asche  
 grub man ein,  
 Mich nur noch in halbem Schlummer sieht und  
 steter Herzenspein.

Und noch waren Haar und Augen, wie ich ehemals  
 sie gekannt,  
 Doch versehrt durch Blut erschienen Fingerreif  
 mir und Gewand,

Und die Lippen, einst so blühend, ach, wie waren  
 jetzt sie blaß,  
 Seit sie dort benezt sich hatten mit des Lethe-  
 stromes Maß!

Schlotternd im Gelenke haften ihr die schlanken  
 Finger schon,  
 Doch entquoll mit vollem Hauche ihrer Brust der  
 Stimme Ton:

„Ungetreuer! Nimmer sollte je auf dich ein Mädchen  
 baun!

Sprich, wie darf des Schlummers Mohnsafft jetzt dir  
 schon das Aug' betaubn?

Denkst daran du, wie zu dir mich in der alten  
 Stadt Gewühl

Heimlich oft zur Nacht getragen List und sehndes  
 Gefühl?

Nicht vergessen hat's das Fenster, dran das schwanke  
 Seil ich band,

Um hinabzugleiten, wo ich mich an deinem Busen  
 fand.

Draußen auch, am Kreuzweg, haben oft geruht wir  
 Arm in Arm,

Und die Mäntel, ausgebreitet, machten uns die  
 Erde warm.

O du süß verschwiegenes Bündnis! Aber ach, die  
 Windsbraut nahm

Mit sich fort, was du gesprochen, weil dir's nicht  
 von Herzen kam.

Und so hat die Augen niemand, als ich starb,  
 mir zugeedrückt,  
 (Einen Tag mich noch zu halten, wäre deinem  
 Fleh'n geglückt).

Niemand wachte, auf der Pseife scheuchend böser  
 Geister Chor,  
 Und ein Stein war's, den als rauhes Pfühl man  
 meinem Haupt erkor.

Sprich, sah hinter meiner Bahre jemand dich von  
 Schmerz gebeugt?  
 Hat ein dunkles, tränen schweres Trauerkleid dein  
 Weh bezeugt?

Und wenn mit hinauszuwandern liebeleer dein  
 Herz nicht litt,  
 Mußtest du die Träger heißen geh'n doch in ge-  
 mess'nerm Schritt.

Gast, die Gluten anzufachen, Winde du herbei-  
 gefleht?  
 Hat der Scheiterbrand der Narde süßen Duft mir  
 zugeweht?

Ach, selbst Hyazinthen warfst du, Undankbarer,  
 nicht hinein,

Spendetest nicht aus zerbrochnem Krug dem Grabe  
Milch und Wein\*). —

Lygdamus verdient, mein Sklave, des geglühten  
Eisens Dual,  
Der den bleichen Tod (ich merkt' es) schlürfen ließ  
mich im Pokal;

Und mag Nomas auch, die Schlaue, wappnen sich  
mit Zaubersaft,  
Nicht hat heißem Stein zu trozen ihre sünd'ge  
Hand die Kraft.

Chloris, die sich zu verkaufen jüngsthin noch durch-  
strich die Nacht,  
Fegt gar würdig jetzt den Boden mit des Schlepp-  
gewandes Pracht,

Und wenn eins der Mädchen plaudernd noch von  
meiner Schönheit spricht,  
Da verdoppelt ungerecht sie ihm des Arbeitskorbs  
Gewicht.

Petale, die jüngst mit Kränzen frommen Sinns  
mein Grab umwand,  
Ward dafür, die gute Greisin, schmählich in den  
Stoß gebannt.

---

\*) Im folgenden gibt die Sprecherin der Vermutung Ausdruck,  
daß auf Betreiben ihrer Nebenbuhlerin (Chloris) einer aus ihrem

Salage, weil sie beim Namen Cynthias um etwas bat,  
 Büßt', am Haar emporgerissen, bis aufs Blut ge-  
 peitscht, die Tat.

Jene hat, als schon die Flamme schlug empor zu  
 meinem Haupt,  
 Selbst mein goldnes Amulett mir, es zu schmelzen,  
 frech geraubt.

Alles dies hast du geduldet, doch ich schelte, Freund,  
 dich nicht,  
 War ich deine Königin doch lange Zeiten im Ge-  
 dicht. —

Höre, was ich jetzt dir schwöre bei der Parzen  
 Schicksalslied,  
 Dem untrüglichen, dem nimmermehr ein Sterb-  
 licher entflieht:

Bringen soll des Höllenhundes Bellen ew'ges  
 Grausen mir,  
 Wenn die Treue, die gelobte, jemals ich gebrochen  
 dir:

Lüg' ich, möge durch die Gruft mir zischen gift'ger  
 Rattern Brut,  
 Ein sich nisten in die Urne, drin mein Leib in  
 Frieden ruht.

Gefinde (Hygdamus, Nomas) sie vergiftet habe; das soll durch  
 Folter oder ein Gottesurteil festgestellt werden.

Wisse nämlich: auf dem Strome, der da führt zur  
Schattenwelt,  
Wird, zu rudern hier und dorthin, immer gleich  
und gleich gesellt:

Eine Barke trägt der Tiefe Klytämnestras Buhl-  
sinn zu  
Samt Pasiphae, die lüstern sich verbarg in sichtner  
Ruh.

Aber sieh, wir andern fahren dort auf schön be-  
kränzter Jacht,  
Nach Elysiums Rosenfluren, wo ein ew'ger Früh-  
ling lacht,

Wo das Saitenspiel melodisch und die Pauke  
rauschend klingt,  
Wo ein Chor mit Diademen gottbegeistert Hymnen  
singt.

Alle, die getreue Frauen waren wie Andromeda,  
Sind in schwesterlichem Bunde ewig dort einander  
nah;

Jene klagt uns, wie der Mutter Ketten\*) ihr den  
Arm beschwert

---

\*) Andromeda wurde zur Strafe für den Hochmut ihrer Mutter, die sich rühmte, schöner als die Nereiden zu sein, an den Felsen gefesselt.

Und die unschuldvollen Hände ihr der kalte Fels  
versehrt;

Aber Hypermnestra kündet von der bösen Schwe-  
stern Schar,

Deren Freveltat zu teilen sie zu fromm und lieb-  
reich war.

Noch im Tod durch Tränen lindern wir der ird-  
schen Liebe Schmerz,

Doch verhehl' ich, wie so oft du treulos mir ge-  
fränkt das Herz.

Höre mein Gebot nun, falls ich noch ein wenig  
wert dir bin

Und nicht ganz mit Zaubertränken Chloris dir be-  
rückt den Sinn.

Laß Parthenia, meine Amme, jetzt wo alt den  
Leib sie neigt,

Darben nicht, die oft dir Liebes für geringen Lohn  
erzeigt.

Keiner neuen Herrin biete Latris je den Spiegel  
dar,

Die vom Dienen hat den Namen\*) und von je mein  
Liebling war.

---

\*) Latris (griech.) heißt „Dienerin“.

Alles was auf meinen Namen du an Versen hast  
gemacht,  
Das verbrenne mir zu Ehren: mein sei's in der  
Grabeſnacht.

Säubre mir die Gruft von Efeu, der sie rankend  
dicht umwebt,  
Und mit Laub und Blüentrauben mein Gebein zu  
fesseln strebt.

Eine Säule sollst du richten, drauf der Wanderer  
hinfort  
Lese dies, wie mir's gebühret, lobende doch kurze  
Wort:

„Hier in Tiburs Erde ruhet Cynthia, die goldne  
Maid,  
Anio, um eine Perle reicher strahlt dein Ufer-  
kleid.“ —

Zwiefach sind der Träume Tore; kommt aus heil'gem  
Tor ein Traum,  
Forsche wohl, was er bedeutet, und veracht' ihn  
nicht als Schaum.

Schatten, nur am Tag gefesselt, streifen Nachts  
wir für und für,  
Und selbst Cerberus entweicht dann weithin durch  
die offene Thür.

Doch zurück zum Lethestrome zwingt uns stets das  
 Morgenrot,  
 Und es mustert uns der Fährmann, eh' vom Land  
 er stößt das Boot.

Magst du andern jetzt gehören! Bald gehörst du  
 mir allein,  
 Unten dort, und fest umklammern will Gebein ich  
 mit Gebein.“

Also sprach zu mir der Schatten, rechtend in weh-  
 müt'gem Ton,  
 Und ich schlang nach ihm die Arme, aber ach —  
 er war entflohn.



Die tote Gattin an ihren Gatten\*)

Was bestürmst umsonst mit Tränen, lieber Paullus,  
du mein Grab?

Wisse, daß noch keiner Bitte nach die dunkle Pforte  
gab.

Wenn das Reich der Toten drunten nahm schon in  
Gesetz und Pflicht,

Unerbittlich, starr vom Stahle, schließt sich ihm die  
Bahn zum Licht;

Wenn dich auch der Gott erhörte vor dem schwarzen  
Königsthron,

---

\*) Cornelia, die in dieser Elegie redend eingeführte Tote, war vermählt mit L. Amilius Paullus, der im Jahr 34 v. Chr. Consul, 22 v. Chr. Censor war. Beide gehörten den vornehmsten römischen Adelsgeschlechtern an. Cornelia war die Tochter der Scribonia aus deren erster Ehe mit einem Cornelius Scipio; später (im Jahre 40 v. Chr.) wurde Scribonia die Gemahlin des Augustus, so daß Cornelia Stiefschwester der aus dieser Ehe entsprossenen Tochter Julia ward (die Ehe der Scribonia mit Augustus wurde schon im Jahr 39 geschieden). Der Ehe der Cornelia mit Amilius Paullus entsprossen zwei Söhne (Lepidus und Paulus) und eine Tochter. Cornelia starb jung, im Consulatsjahre ihres Bruders 16 v. Chr.; bald darauf verfaßte Propertius diese Elegie, die man nicht ohne Grund „die Königin der Elegien“ genannt hat.

Deine Tränen, ach! sie tränke taub der Strand  
des Acheron:

Rühren läßt sich zwar der Himmel, aber nicht der  
düstre Port,  
Wo wer Charons Kahn entstiegen, als Gefangner  
weilt hinsort.

Denkst daran du noch, wie traurig der Trompete  
Mund erklang,  
Als die grimme Glut der Scheiter mich das Haupt  
zu senken zwang?

Half mir da der Menschen Achtung? Half der  
Ahnen stolze Schar?  
War es ein Gewinn, mein Paullus, daß ich deine  
Gattin war?

Um das alles, ach, die Parzen milder ich mir nicht  
erfand:

Sieh, Cornelia sank zur Asche, die du greiffst mit  
einer Hand.

Nacht des Grausens, und der du den Fuß umspülst  
mir, träger Pfuhl,  
Zeitig riefst ihr mich, doch schuldlos tret' ich vor  
den Richterstuhl,

Heische sanften Spruch und trage gern, was  
Nafus bestimmt,

Deffen Hand der Schickfalsurne stets das rechte  
Loß entnimmt.

Seine Brüder\*) feien bei ihm, ängstlich lausche  
jedes Ohr,  
Und um ihre Sessel lagre streng der Gumeniden  
Chor!

Raste, Sisyphus, vom Felsblock, Rad Trions,  
schweige still,  
Flute, Strom, zurück nicht, wenn dich Tantalus  
erhaschen will!

Scheuche, Cerberus, nur heute nicht voll Grimms  
der Schatten Troß,  
Ruhig liege deine Kette! Nicht erdröhne Thür und  
Schloß!

Selber will für mich ich sprechen; lüg' ich, will  
verdamm't ich sein  
Wie die Danaiden zu des nimmervollen Fasses  
Pein. —

Durfte jemals eine sonnen sich in ihrer Ahnen  
Glanz,  
Flochten Afrika und Spanien mir der Väter  
Ruhmeskranz,

---

\*) Minos und Rhadamanthys, die beiden anderen Totenrichter.

Und den edlen Scipionen war der Stamm der  
Mutter gleich:

Also bin an Ruhm und Ehren zwiefach ich durch  
Abkunft reich.

Als mir dann vom Mädchenkleide nahm die Zeit  
das Purpurband  
Und dafür mir gab den Schleier und der Hochzeit-  
fackel Brand,

Ward ich dein und blieb getreu dir, bis von  
deiner Lagerstatt  
(Laß den Stein es künden, Paullus) mich der Tod  
geschieden hat.

Schatten meiner Ahnen, die in Dankeschuld stets  
Roma ehrt,  
Die ihr Demut einst den Punier und Achilleus'  
Sproß\*) gelehrt:

Zimmer war des strengsten Zensors Spruch zu  
dulden ich bereit,  
Und durch keinen Makel hab' ich jemals euer  
Haus entweiht.

---

\*) Mit dem Sprossen des Achilleus ist König Perseus von Makedonien gemeint, der seinen Stammbaum auf Achilleus zurückführte. Er wurde von Amilius Paullus bei Pydna im Jahr 168 besiegt. Cornelia kann letzteren, als den Vater des jüngeren Cornelius Scipio Africanus, der erst durch Adoption in die Familie der Scipionen kam, zu ihren Ahnen zählen.

Wie der Braut, so sah der Toten Fackel lauter  
 mich und rein,  
 Würdig war ich eure Tochter, mancher Vorbild  
 auch zu sein.

Denn ins Blut hat die Geseze mir geschrieben  
 die Natur,  
 Größer nicht ist Tugend, die sich nährt aus Furcht  
 vorm Richter nur.

Strenge mag das Urtheil lauten, das mir tut die  
 Urne kund:  
 Immer tret' ich ein mit Ehren, edle Frau in  
 euern Bund.

Claudia\*) sei du mir huldvoll: rein dich Cybele  
 erfand,  
 Daß das säum'ge Schiff und Bildnis zogst am Seil  
 du leichter Hand.

Hold auch du, die mit dem Vinnen des erloschnen  
 Feuers Schein

---

\*) Die Vestalin Claudia, die Tochter des Appius Claudius Caecus, ersuchte, um ihre Keuschheit zu erweisen, ein Gottesurtheil; Cybele, deren Idol die Römer eben damals (205 v. Chr.) aus Kleinasien geholt hatten, gewährte es ihr: Claudia zog das im Schlamm des Tibers stecken gebliebene Schiff, das den Stein trug, am Zugseil stromaufwärts nach Rom.

Neu entflammte: Vesta selber gab dir Zeugniß,  
daß du rein\*).

Hab' ich je gekränkt, Scribonia, dir das traute  
Mutterherz?

Nur mein früher Tod, nichts andres, brachte  
Kummer dir und Schmerz.

Und im Bund der Muttertränen pries die Trauer  
mich der Stadt,

Stolz bin ich, daß auch der Kaiser meinen Tod  
bejammert hat:

„Siehest Schwester meiner Tochter,“ sprach er,  
„warst es wert,“ er grollt  
Mit dem Schicksal, eine Träne von dem Götter-  
antlitz rollt.

Tröstlich ist mir's, daß das Kleid ich trug der  
Ehrenmutterchaft,

Denn nun ist verwaist mein Haus nicht, seit der  
Tod mich hingerafft.

Ihr, mein Lepidus und Paullus, seid im Tod mir  
Trost und Lust;

---

\*) Eine Vestalin, die durch Unachtsamkeit das Verlöschen des heiligen Herdfeuers verschuldet hatte, warf einen Streifen ihres linnenen Gewandes auf die Asche, zur Vesta betend, ihr die Reinheit durch Auflodern der Flamme zu bezeugen, und die Göttin erhörte das Gebet.

Als sich mir die Augen schlossen, lehnt' ich mich  
an eure Brust.

Zweimal sah ich dich, mein Bruder, auf dem Stuhl  
von Elfenbein\*),

Doch als Konsul du geworden, ging ich zu den  
Schatten ein.

Tochter, Abbild eines Vaters mit des Zensors  
strengem Sinn,

Gib, wie ich, nur einem Gatten dich mit Leib  
und Seele hin.

Blüh'nder Enkel Scharen seien Schmuck und Stütze  
meinem Haus:

Gern dann will ich unten weilen an des dunklen  
Stroms Gebrauch.

Höchster Ruhm ist's für uns Frauen, wenn wie  
im Triumphgesang

Uns des Volkes Stimme preiset offen auf dem  
letzten Gang.

Hüte, mein Gemahl, die Pfänder, die der Liebes-  
bund uns gab.

Ach, es haucht um ihre Kinder Mutterliebe noch  
im Grab.

---

\*) Als Prätor und Konsul.

Tröste mütterlich die Kleinen, deren Schar sich  
 um dich drängt,  
 Und mich suchend unter Wimmern ihres Vaters  
 Hals umfängt.

Küsse sie in ihren Tränen auch mit ihrer Mutter  
 Kuß:

Ganz allein auf deine Schultern unser Haus sich  
 stützen muß.

Wenn der Schmerz dich überwältigt, gib es ihnen  
 nimmer kund:

Trockne heimlich dir die Wange, reichen sie zum  
 Kuß den Mund.

Laß, mein Paullus, dir's genügen, wenn zum Gram  
 dir bleibt die Nacht;

Zürne früh nicht, daß ein Traum bloß Nachts mich  
 dir zurückgebracht.

Und wenn du mit meinem Bildnis heimlich sprichst  
 am trauten Ort,

Sprich, der Antwort wie gewärtig, langsam, lau-  
 schend, Wort für Wort.

Doch wenn eine neue Gattin sollt' auf meinem  
 Lager ruhn,

Eine zweite Mutter sorgend meine früh'ren Pflich-  
 ten tun,

Seid der neuen euch zu fügen, liebe Kinder, gern  
bereit:

Zwingen werdet ihr zur Liebe ihren Sinn durch  
Folgsamkeit.

Preist zu sehr mich nicht, wenn treulich dann ihr  
meiner noch gedenkt,

Weil mein Lob gar leicht die andre als versteckter  
Vorwurf kränkt.

Ist jedoch so groß zu dieser, die nun wohnt in  
nächt'gem Haus,

Seine Liebe, daß sie immer Herz ihm füllt und  
Sinnen aus,

O so lernst schon jetzt umsorgen liebeich ihn für  
künst'ge Zeit,

Daß nicht bang' ihm vor des Alters sorgenschwerer  
Einsamkeit.

Was an Jahren mir genommen, sei den euren  
zugelegt:

Gern wirst du, mein Paullus, altern, wenn dich  
Kindeßliebe hegt.

Wohl mir, daß um keins der Lieben je ich Trauer-  
kleider trug,

Daß des Hauses Glieder alle mir gefolgt im  
Leichenzug.

Meine Rede kam zum Ende; weinend steht, ihr  
Zeugen, auf,  
Während droben mir die Erde dankbar lohnt den  
Lebenslauf.

Tugend öffnet selbst den Himmel; sei es mir darum  
beschert,  
In die Gruft der hohen Ahnen einzuziehen, ihrer  
wert.



## Vergilius

(70—19 v. Chr.)

Aus den Georgica

1

### Stadt und Land

O selig, wer der Welten Urgrund schaute  
 Und wer das unerbittliche Geschick  
 Sich unterwarf und alle Furcht und Sorge,  
 Die Hölle selbst mit ihrem gierigen Schlund\*).  
 Selig auch jener, der die Götter kennt,  
 Die auf den Fluren walten, Pan, Silvan,  
 Den alten Waldgott, und die Nymphenschwestern.  
 Ihn kümmert nicht das Volk und seine Ämter,  
 Der Zwist der Brüder um den Königspurpur,  
 Noch ob die Dakerhorden von der Donau  
 Das Römerreich bedräu'n, ob Throne stürzen . . .  
 Er pflückt der Früchte Segen von den Zweigen  
 Und erntet, was die Flur umsonst ihm beut.  
 Er weiß nichts von den ehernen Gesetzen,  
 Vom wilden Lärm des Markts, von Pacht und Zins.  
 Ein andrer stört der Meeresstiefe Frieden,

\*) Diese ersten vier Verse preisen die Philosophie Epikurs.

Stürzt in den Krieg, drängt sich in Hof und Kammer  
 Von Königen ein, vernichtet unbarmherzig  
 Stadt, Haus und Herd, daß aus Juwelpokalen  
 Den Wein er schlürfen, daß er ruhen könne  
 Auf Purpurpfühlen aus dem Orient.  
 Der häuft sich Gold, vergräbt's, schläft auf dem  
 Schatz;

Den bannt verzückt das Rednertribunal;  
 Den freut's, daß sich ein Beifallsturm erhebt  
 Von Hoch und Niedrig, kommt er ins Theater;  
 Der tauchet seine Hand in Bürgerblut  
 Und sucht, verbannt vom Herd der süßen Heimat,  
 Ein Vaterland sich unter fremden Sonnen.  
 Der Bauer furcht jahraus jahrein die Erde,  
 Am Pflug gebückt; so sorgt er für die Heimat,  
 Für Weib und Kind und seine treuen Herden.  
 Und unablässig mehret sich sein Vieh  
 Und strotzen segensschwer Obstbaum und Garben,  
 Daß der Ertrag der Speicher Tore sprengt.  
 Der Winter kommt: dann preßt er die Olive,  
 Sieht seine Säue, fett von Mast der Eichel  
 Und Beeren, aus dem Walde wiederkehren.  
 Der Herbst heut reiches Obst, und hoch am Berge  
 Reift unter Sonnenstrahlen mild der Wein.  
 Derweilen strecken ihm zum Kuß die Kinder  
 Die süßen Mäulchen her, die keusche Gattin

Behütet treu sein Haus; schwer hängt den Kühen  
 Das Euter nieder, fette Zicklein stoßen  
 Mit ihren Hörnern sich auf grüner Wiese.  
 Er selber strecket sich am Feiertage  
 Im Grase hin, und rings geschart ums Feuer  
 Bekränzen die Genossen den Pokal;  
 Dich, Dionysos, ladet er zur Spende  
 Und setzt den Hirten Siegesprämiën aus:  
 Sie zielen mit dem Speer nach einer Ulme  
 Und ringen Leib an Leib mit Bauernkraft. —  
 So war das Leben weiland der Sabiner,  
 Des Romulus und seines Bruders; so  
 Erwuchs vormals die Kraft Etruriens,  
 Ward Königin der Welt die hehre Roma,  
 Die Mauerstadt mit ihren sieben Bergen.  
 So lebte, da noch Jupiter nicht herrschte,  
 Bevor noch ein Geschlecht gottloser Menschen  
 Die Kinder sich zum Mahle schlachtete,  
 Saturn ein goldnes Leben auf der Erden.  
 Noch dröhnte nicht der Kriegsdrommete Schmettern.  
 Der Amboss hämmerte kein Eisenschwert. —  
 Durchmessen hab' ich die gewalt'ge Strecke  
 Es dampft mein Musenroß: jetzt mach' ich halt\*).

(E. N.)

\*) Hier schließt das zweite Buch des Gedichts.



## Orpheus und Eurydice

Es haucht' in seiner Leier Saiten Orpheus  
 Das Liebesweh um dich, sein trautes Weib;  
 Die Sonne kam und ging: am Meergestade  
 Stand einsam er und sang sein Klage lied.  
 Ja selbst ins Todesreich, den Höllenrachen,  
 In den gespenstisch schwarzen Hain der Nacht  
 Drang er hinein, trat vor den Totenkönig,  
 Der unbarmherzig bleibt, wenn Menschen beten.  
 Es lockte sein Gesang aus Hades' Tiefen  
 Der Toten wesenlose lust'ge Scharen —  
 So viele tausend Vögel sich ins Laub  
 Des Waldes flüchten, wenn der Abend nahet  
 Und Sturm und Regen sie vom Berge scheucht —,  
 Mütter und Gatten, hochgemute Recken,  
 Die nun des Lebens ledig, Knaben, Bräute  
 Und Jünglinge, die vor der Eltern Augen  
 Gebettet waren in die frühe Gruft . . .  
 Die Hölle selber lauschte seinem Singen,  
 Des Todes tiefes Haus, die Furien,  
 Die grassen schlangenhaarigen; es gaffte  
 Mit offenen Mäulern Cerberus; es ruhte  
 Der Sturm, der auf dem Rad den Sünder peitscht.

Und schon war alle Fährnis überwunden,  
 Schon war er auf dem Weg zum Licht der Welt;  
 Es folgte, wie Proserpina befohlen,  
 Eurydice befreit ihm hinterdrein.

Da zog's ihn — fast am Licht — in Liebeswahnsinn

(Ach so verzeihlich, wenn die Toten nur  
 Verzeihung kannten!) hin zu der Geliebten:  
 Stehn blieb er, schaute nach Eurydice,  
 Der Vorsicht bar und des Befehls vergessend,  
 Das Herz von Sehnsucht übermannt, sich um.  
 So war umsonst denn all sein Mühn, gebrochen  
 Der Pakt mit dem unholden Totenkönig,  
 Und dreimal grollte Donner aus der Tiefe.

„Ach welcher Wahnsinn trieb dich ins Verderben,  
 Mein Orpheus,“ sprach sie, „und mit dir mich  
 Arme!

Sieh, grausam ruft das Schicksal mich zurück,  
 Die Augen brechen mir zum Todeschlase.  
 So leb denn wohl: die grenzenlose Nacht  
 Umfängt und zieht mich fort; die welken Arme  
 Breit' ich — nicht mehr die Deine — nach dir  
 aus.“

Sprach's und entschwand dem Blick sogleich wie  
 Rauch,

Der in der Luft verweht; sie sah nicht mehr,

Wie er den Schatten zu umfahn, zu reden  
Mit ihr sich mühte. Nicht zum zweiten Male  
Ließ Charon ihn, der Ferge, durch die Furt.

Wohin sollt' er sich wenden, da die Gattin  
Ihm wiederum geraubt? sollt' er die Hölle  
Durch Tränen, durch Gebet den Himmel rühren?  
Fuhr sie doch eifrig schon im Totenkahn.  
Er weinte sieben ganze lange Monde  
In Einsamkeiten an des Strymons Boge,  
Und kündet' all sein Weh in eisiger Grotte  
Am Fuß des Felsens, der zum Himmel strebt.  
Und durch sein Lied bezaubert' er die Tiger,  
Und Eichen folgten lauschend dem Gesang.  
So singt im Pappellaub die Nachtigall  
Ihr Trauerlied um die verlorne Brut,  
Die nackte, die der rohe Bauer lauernd  
Ihr aus dem Nest geraubt; sie klaget, traurig  
Auf einem Zweige sitzend, Nacht für Nacht,  
Und in die Weite hallt ihr Jammerruf. —  
Kein neuer Bund der Liebe stimmt' ihn um:  
Einsam durchwandert' er die Eiseswüsten  
Des hohen Nordens, über Reif und Schnee  
Und die erstarrten Flüsse; klagend rief er  
Curydice, die ihm der Gott der Tiefe  
Nutzlos geschenkt, um wieder sie zu rauben.

Dieweil er so die teure Gattin ehrte  
 Und nicht das Fest besuchte, das die Thraker  
 Bei Nacht dem Dionysos lärmend feiern,  
 Zerfleischten ihn im Wahnsinnsrausch die Frauen  
 Und streuten seine Glieder weit umher.  
 Sein jugendliches Haupt, vom Marmornacken  
 Gerissen, trug in seinen tiefen Strudeln  
 Der Strom des Gebrus wirbelnd mit sich fort.  
 „Gurydice!“ ersterbend rief's die Zunge;  
 „Gurydice, du Arme“ war der Seufzer,  
 Mit dem entfloß sein Odem; und das Echo  
 Rief längs dem Uferrand „Gurydice!“

(E. R.)



## Horatius

(65—8 v. Chr.)

Aus den Satiren

### Die Feldmaus und die Stadtm Maus

Ja, das war's, was ich mir wünschte:  
 So ein nettes Stückchen Acker  
 Und ein Gärtchen, eine Quelle  
 Dicht am Haus, und etwas Waldung.  
 Gott sei Dank! 's ging in Erfüllung;  
 Mehr als das: noch über Wunsch.  
 So! nun bitt' ich auch nichts weiter  
 Dich, Merkur, als daß du dauernd  
 Mir bewahrst, was du gegeben.  
 Sieh: ich habe nie betrügerisch  
 Den Besitz vermehrt, und werd' ihn  
 Nie verzetteln und vergeuden;  
 Bin so dumm auch nicht, zu beten:  
 „Hätt' ich nur noch dort die Ecke,  
 Abgerundet wär' mein Gütchen.“  
 Oder: „Zeigte doch ein Riese  
 Einen Schatz auch mir wie jenem,  
 Der als armer Tagelöhner  
 Mühsam fremden Acker pflügte,

Sich dann selbst den Acker kaufte,  
 Als Besitzer sich zu plagen,  
 Wie er's vordem tat als Knecht.“  
 Nein, ich bin zufrieden: anders  
 Will ich darum zu dir beten:  
 „Schenke Wohlstand mir als Bauern —  
 Doch verbauern laß mich nimmer:  
 Bleib mein treuer Schutzpatron\*.“  
 Hier in meinen hohen Bergen,  
 Fern der Stadt und ihrem Dunste,  
 Der im Herbst die Glieder lähmend  
 Reiche Beute schafft dem Tode,  
 Fern dem bösen Strebertume,  
 Soll ich nun — nicht etwa hohe  
 Lieder, nein — Satiren schreiben:  
 Doch worauf? Wie fang' ich an?

Gott der heil'gen Morgenfrühe,  
 Pfortner an dem Thor des Himmels,  
 Vater aller Tagewerke:  
 Sei auch Vater meines Lieds.  
 Weckst mich ja in Rom frühmorgens:  
 „Holla! für den Freund mußt bürgen;  
 Schnell, sonst läuft dir wer den Rang ab!“

---

\*) Merkur als Gott der Dichter.

Fegt der Nord auch durch die Straßen,  
 Ist's stockfinster im Dezember:  
 Hilft mir nichts; es heißt: heraus!  
 Hab' ich dann — zu meinem Schaden! —  
 Vorschriftmäßig mich verbürget,  
 Dann heißt's, durch's Gedräng mich schieben  
 Und die Vordermänner puffen.

„Donnerwetter,“ flucht da einer  
 Auf mich los, „was fällt dir ein?  
 Kennst ja alles über'n Haufen —  
 Ah, Horaz, ja so! natürlich!  
 Der denkt stets nur, wie er komme  
 Schnellstens wieder zu Mäcen.“  
 (Lügen müßt' ich, wenn ich sagte,  
 Daß mir das nicht Honig wär'.)

Oben bin ich, bei dem Friedhof  
 Auf dem Esquilin; da quält man  
 Wieder mich: Gesuche zahllos  
 Schwirren mir um Kopf und Ohren.

„Heute früh um achte mußt du  
 Beim Termin als Zeuge dienen  
 Deinem Freunde Roscius.“

Oder: „Herr Kollege Quintus\*),  
 Sei so gut, nicht zu vergessen:

\*) Vorname des Horaz.

Heute tagt zu wicht'ger Sitzung  
Unsre Korporation."

Oder: „Bitte, laß Mäcenäs

Dies Gesuch mir unterschreiben!"

Sag' ich drauf: „Ich will's versuchen,"

Wird der Mensch aufdringlich, plagt mich:

„Wolle nur, dann kannst du's auch!" —

Freilich schon seit manchem Jahre

Macht Mäcen mich zum Vertrauten —

Aber bloß in kleinen Sachen!

Fährt er einmal aus, so nimmt er

Mich wohl mit in seinen Wagen,

Plaudert dann mit mir, zum Beispiel:

„Wie viel Uhr ist jetzt?" „Wer, glaubst du,

Wird von den Paukanten Sieger

Bei den nächsten Spielen werden?"

„Schneidend kalt war's heute morgen,"

Und derlei, was man vertrauen

Darf dem indiscreten Ohr. —

Alldieweil von Stund' auf Stunde

Schwoll der Neid auf unsereinen.

Sitz' ich neben ihm im Schauspiel,

Bin beim Ballspiel ich sein Partner:

„Mein, das Glückskind!" rufen alle. —

„Ge, mein Bester," fragt ein jeder,

Dem ich grad' begegne, „sag mal

(Denn du mußt genau es wissen,  
 Fühlung hast du ja nach oben):  
 Was ist los da an der Donau?"  
 „Weiß nicht!“ „Du verstellst dich immer!“  
 „Wenn ich das Geringste hörte,  
 Soll mich gleich der Teufel holen.“ —  
 „Wird der Kaiser den Soldaten  
 Die versproch'nen Felder geben  
 In Sizilien? In Italien?"  
 „Weiß wahrhaftig nicht!“ „Nein, seht nur  
 Dies verschwieg'ne Wundertier!"

Über solchen Nichtigkeiten  
 Abend wird's; dann seufz' ich Armer:  
 „Ach, wann werd' ich wiedersehen,  
 Dich, mein Gütchen auf dem Lande,  
 Und im Lesen alter Bücher  
 Oder Müßiggang und Schlafen  
 Alle Sorgenqual ertränken!  
 Wann seh' ich auf meinem Tische  
 Wieder euch, ihr edlen Bohnen,  
 Pökelfleisch mit fettem Kohle,  
 Diesen Götterschmaus am eignen  
 Herd mit meinen Gästen Abends.  
 Dann, wenn abgetafelt, sprech' ich  
 Ein Gebet, mach' mit den Resten

Auch noch meine Leute satt.  
 Und dann kommt das Pokulieren;  
 Jeder trinkt, wie's ihm behaget:  
 Wer's vertragen kann, genehmigt  
 Einen starken sich, ein andrer  
 Wählt sich lieber einen schwachen,  
 Ohne dummen Kneipkomment.  
 Im Gespräche kritisieren  
 Wir nicht fremder Leuten Villen  
 Oder streiten, ob Herr Zierlich.  
 Reüßfiert wohl im Ballett:  
 Wissenswertere Probleme  
 Gibt's, die jeder kennen sollte:  
 ‚Wird der Mensch durch Reichtum glücklich,  
 Oder wird er es durch Tugend?‘  
 ‚Schließen Freundschaft wir aus Vorteil  
 Oder idealen Gründen?‘  
 ‚Was ist der Begriff des Guten  
 Und was ist das höchste Gut?‘  
 Bei Gelegenheit erzählt dann  
 Ein Herr Nachbar plaudernd Fabeln,  
 Die ein Mütterlein ihn lehrte.  
 So, wenn jemand einen Krösus  
 Glücklich preiset, gar nichts ahnend  
 Von des Reichen Angst und Sorgen,  
 Hebt wohl unser Nachbar an:

,s war einmal 'ne arme Feldmaus,  
 Kargte sonst mit ihrem Vorrat,  
 Aber wenn sie Gäste hatte,  
 Ließ sie gern mal was daraufgehn.  
 So als einmal eine Stadtmaus,  
 Eine gute alte Freundin,  
 Sie in ihrem Loch besuchte,  
 Seht' ihr vor sie feinen Hafer,  
 Erbsen als ein Festgemüse;  
 Ein Rosinlein trug im Maule  
 Sie herbei, vom Speck ein Restchen,  
 Das vom Mund sie sich gespartet;  
 Wollte durch so viele Gänge  
 Den verwöhnten Gast befried'gen.  
 Der berührte widerwillig  
 Kaum die delikatn Sachen,  
 Während unsre biedre Wirtin,  
 Auf dem alten Strohe liegend,  
 Sich mit Wurzelzeug begnügte.  
 Endlich sprach die Stadtmaus: Liebste,  
 Macht's dir eigentlich Vergnügen,  
 Hier am steilen Hang zu darben  
 Und im wilden Wald zu leben,  
 Fern der Stadt und ihren Menschen?  
 Sei hübsch klug und komm' mit mir!  
 Sieh, wir Erdenkinder müssen

Sterben, da die Seele sterblich:  
 Groß und klein — 's gibt kein Entrinnen.  
 Derohalben, meine Beste,  
 Leb', dieweil du's kannst, in Freuden,  
 Knapp — bedenk's — ist deine Frist!“  
 Diese weisen Worte schlugen  
 Die Bedenklichkeit der Bäurin,  
 Aus dem Loche sprang sie hurtig.  
 Quersfeldein marschierten beide  
 Zur ersehnten Stadt im Dunkeln.  
 Mitternacht stand schon am Himmel,  
 Als im Heim der feinen Stadtmaus,  
 Dem Palaste eines Reichen,  
 Unfre Mäuse Posto faßten.  
 Prunkend stand im Festgemache  
 Dort ein Divan, und darüber  
 Eine scharlachfarbne Decke,  
 Und in Körben aufgespeichert  
 All die abgeräumten Speisen  
 Von dem gestrigen Diner.  
 Auf das Polster sich bequemten  
 Hieß den Gast vom Land die Wirtin;  
 Präsentierte sonder Pausen  
 All die delikatn Gänge,  
 Prüft' auch kostend, was sie auftrug.  
 Jene läßt sich gern bedienen,

Sitzet da, ist guter Dinge  
 Und des neuen Lebens froh.  
 Plötzlich dröhnt die Flügeltüre;  
 Beide stürzen von dem Sofa,  
 Laufen bang durchs ganze Zimmer,  
 Außer sich vor Angst, als nun gar  
 Durch das ganze Haus ertönte  
 Klaffen von den wilden Doggen.  
 „Nein,“ sprach da die Maus vom Lande,  
 „Danke schön für solch ein Dasein!  
 Lebe wohl! In meinem Walde  
 Will ich lieber Körner knabbern  
 Sorgenfrei im Mauselloch.“

(E. N.)

## Manilius\*)

(Beste Zeit des Augustus)

### Gott, Welt und Mensch

Uns birgt sich kein Geheimnis der Natur,  
 Das Weltall liegt besiegt zu unsern Füßen,  
 Wir schau'n Gottvater, dessen Teil wir sind,  
 Und dringen zu den Sternen, unsrer Heimat.  
 Denn zweifle nicht: Gott wohnt in unserm Herzen  
 Und in den Himmel kehrt zurück die Seele  
 Von wannen sie gekommen. Wie die Welt  
 Aus Äther, Feuer, Erd' und Meer besteht,  
 So ist des Menschen Körper irdischen Loses,  
 Doch Feueräther webt in unserm Geist.  
 Wie sollten wir da nicht die Welt erkennen,  
 Da doch das Weltall in uns selber ist,  
 Wir, unsres Gottes kleines Ebenbild?  
 Denn wahrlich, von dem Himmel stammt der  
 Mensch.

---

\*) Verfasser eines astrologischen Gedichts in Hexametern. Das oben übersetzte Stück ist in den Gedanken stark beeinflusst von der Lehre des großen stoischen Philosophen und Naturforschers Poseidonios (eines Zeitgenossen des Cicero).

Die andren Wesen kleben an dem Staube,  
 Sie birgt das Meer, sie schaukeln sich in Lüften,  
 Dem Bauch nur frönen sie, der Sinnlichkeit,  
 Und leben planlos mit gebund'ner Zunge.  
 Der Mensch allein begreift, vermag zu reden  
 Und nutzt zu Künsten seines Geistes Kraft.  
 Er baute sich, des Universums König,  
 Die Städte, zwang den Boden, seinen Segen  
 Ihm zu erschließen, zähmte sich die Tiere,  
 Bahnt' einen Pfad sich übers Meer, und stand  
 Aufrechten Haupt's allein von allen Wesen:  
 So hebt er siegerhaft die Augensterne  
 Zu den Gestirnen, schaut den Himmel näher,  
 Sucht forschend droben Gottes Majestät  
 Und lernt die Wahrheit in den Sternen lesen.  
 Denn gnädig zeigt uns Gott sein Sternenantlitz  
 Von neuem stets bei Nacht am Firmament,  
 Auf daß wir recht erkennen die Gesetze,  
 Nach denen er die ew'gen Bahnen wallt.  
 So offenbart er sich, da er sich zeigt:  
 Wir sollten nicht erforschen, was wir schauen?  
 Denn unermesslich ist die Kraft des Geistes,  
 Und ob Materie triumphiert Vernunft.

(G. N.)

## Martial

(gest. um 100 n. Chr.)

1

Inspizierte da mich neulich  
Ganz genau mit Aug' und Finger,  
Lieber Rufus, so ein Händler  
Wie 'nen Sklaven oder Fechter.  
Endlich sprach er: „Nein, ist's möglich,  
Du bist jener Martialis,  
Dessen kecke Scherze jeder  
Kennt, er sei denn grad' ein Deutscher?“

Lächelnd nickt' ich da und sagte:  
„Allerdings, mein Herr: der bin ich.“  
Er: „Du trägst so schlechten Mantel?“  
Ich: „Weil ich ein schlechter Dichter.“  
Lieber Rufus: daß dem Dichter  
Öfter derlei nicht passiere,  
Schick' ihm einen guten Mantel!

2

Juvenal, du schweiffst wohl unstat  
Auf dem Corso jetzt, dem lauten,  
Oder auf dem Aventine,

Klopfest im Gesellschaftsanzug  
 Schwitzend an der Reichen Pforten  
 Auf des Cälius Hügelzügen.  
 Mich hat nach so vielen Wintern  
 Wieder Bilbilis\*), die Heimat,  
 Stolz auf Gold- und Eisenwerke.  
 Auf dem Land leb' ich gemächlich  
 Wie ein Bauer, und spaziere  
 Nach Platea, nach Boterdum  
 (Wahrlich etwas harte Namen  
 Tragen diese Bastendörfer).  
 Schlafen tu' ich ungeheuer,  
 Ganz nichtswürdig viel: um neun oft  
 Schlaf' ich noch, um einzubringen,  
 Was ich dreißig Jahre\*\*) wachte.  
 Gehrock — unbekannt: man reicht mir,  
 Ruf' ich Morgens, von dem morschen  
 Lehnstuhl den bequemen Hausrock.  
 Steh' ich auf, wärmt mich ein Feuer  
 Von dem Holz des nahen Eichwalds;  
 Töpfe stellt im Kreis aufs Feuer  
 Die Haushälterin geschäftig;

---

\*) In Spanien, Martials Vaterstadt, berühmt durch Eisenwerke und Goldverarbeitung.

\*\*) In Rom.

Auf die Jagd dann mit 'nem Bürschchen,  
Wie man's gern im Wald allein hat . . . :  
Leben will ich so, so sterben.

3

Lucanus

Einige Leute glauben, ich sei kein wirklicher Dichter:  
Doch mein Verleger glaubt's, der meine Werke  
verkauft.

Catullus

Ebensoviel verdankt dem Catull das große Verona,  
Wie die geringe Stadt Mantua ihrem Vergil.

(E. N.)

## Grabschriften

(Kaiserzeit)

1

(Algier)

Lies, Wandrer — Glück dann auf den Lebens-  
weg —,

Wer ich gewesen und in welchem Alter  
Der neidische Tod mich aus der Bahn gerast.  
Ich lebte zwanzig Jahr, drei und ein halbes,  
Behorsam meinem Gatten stets und gern.  
Der Lauf des Schicksals raubte schnell mich ihm,  
Doch schenkt' ich ihm ein leiblich Unterpfind:  
Ein Sohn ist uns geboren. Gott im Himmel,  
Hab' lieb ihn, laß ihn weiter Söhne zeugen. —  
Hast du's gelesen, sei so gut und sprich:  
„Crispina, ruhe sanft in deiner Gruft!“

2

(Rom)

Seiner treuen Gattin Coccia Nice . . . , alt 24 Jahre, 4 Monate,  
24 Tage

Hermes, der Geschäftsführer der Coccia Bassa

Dir, Nice, hab' ich Hermes diese Stätte  
Zur ew'gen Ruh und den Altar geweiht.

O hättest du mich überlebt und mir  
 Den letzten Ehrendienst erweisen können!  
 Jetzt hat das böse neidische Geschick  
 Um deiner Jahre Blüte dich betrogen.  
 Der Aphrodite Rosen und die Veilchen  
 Der Cybele, der Nymphen Lieblingsblumen,  
 Und Lilienkränze leg' ich dir aufs Grab,  
 Wie du verdienst, und möchte Jahr für Jahr  
 Ein anderer diese Gaben dir erneuern.  
 So ruhe sanft und dir zu Häupten singe  
 Im Nest die Nachtigall aus Marathon.

3

(Bei Rom)

Hier liegt entseelt die liebe Pflgetochter:  
 Die Parzen rafften sie ins junge Grab,  
 Die Unschuldvolle, schon im zehnten Jahr,  
 Und machten kummervoll mich alten Mann.  
 Denn immer werd' in meinem Gram ich suchen  
 Dich, Pflgetochter Asiatica,  
 Und dein Gesicht mir vor die Augen zaubern.  
 Mein Trost ist, daß ich bald dich sehen werde,  
 Dem Schemenleib vereint in Grabeßnacht.

4

(Rom)

Ach traure, Mama, nicht, es floh mein Leben:  
Mein Dämon wollt's. Es hat so sollen sein.

5\*)

(Karthago)

Den Geistern der Unterwelt geweiht.

Antigone lebt und giest Leberecht, Goffurier, lebt und  
ihr Leben. giest sein Leben.

Ich heiße Leberecht, im Leben

Setzt' ich aufs Grab mir diesen Stein:

Geh' ich daran vorbei, so lese

Ich selbst mir durch die Verse mein.

Kurier war ich in dieser Gegend,

Macht' auch auf Fuchs und Hasen Jagd,

Und hinterher ward pokuliert

Und kareffiert:

Ich machte Jugendstreich,

Bin ich doch bald 'ne Leiche.

Drum seid hübsch klug, ihr jungen Leut:

Setzt euch den Stein, so lang ihr euch des Lebens  
freut!

---

\*) Die beiden folgenden Inschriften sind verfaßt von Leuten, denen der Lebensgenuß leichter wurde als das Versmachen und die

(Ambrien)

Es lebt Quintus Cälius . . ., Schiffsbaumeister.

Es lebt seine Frau Camidia Aphrodisia.

Wanderer, halt! lies, wenn's beliebt!

Argre dich nicht, Glühwein trink.

Das ist mein Rat.

Sterben mußt du doch. Leb wohl!

(C. N.)

---

Grammatik. Aber auf die Nachbildung der Sprachfehler ist lieber verzichtet worden.



## Bemerkungen

Es wäre mir schwerlich in den Sinn gekommen, diese kleine Sammlung der Öffentlichkeit zu übergeben, wenn ich nicht glaubte, aus der vieljährigen Beschäftigung mit der Übersetzungsweise früherer Jahrhunderte etwas über die Art, wie man jetzt zu übersetzen hat, gelernt zu haben. Daß diese Erkenntnis für sich allein nicht genügt, etwas Meisterhaftes hervorzubringen, sondern daß jeder Nachschöpfer auch etwas Beträchtliches vom Schöpfer in sich haben muß, weiß ich recht wohl und werde nicht ungehalten sein, wenn man meine Begabung für nicht stark genug befindet. Aber ein gnädiges Geschick möge mich vor Kritikern bewahren, die, statt von Geist und Stimmung des Ganzen auszugehen, sich sogleich an Einzelheiten klammern und aus der „viel zu freien“ Wiedergabe auf Nutz- und Wertlosigkeit überhaupt schließen. Diese Götzenanbeter sterben ja nie aus; sie verehren ein Idol, das in der Entwicklung der Übersetzungskunst heilsam und notwendig gewesen, aber heute überwunden ist; Goethe kennzeichnet diese Richtung dahin, daß sie „die Übersetzung dem Original identisch machen möchte, so daß eins nicht anstatt des andern, sondern an der Stelle des andern gelten solle,“ hält ein Hinauskommen über sie für unmöglich und preist als ihren Hauptvertreter den „nie genug zu schätzenden Voss“. Was an die Stelle dieses Idols treten muß, hat v. Wilamowitz in unübertrefflicher Weise im Vorwort zu seinem Hippolytos dargetan und zugleich jene genialen Übertragungen griechischer Dramen geschaffen, die als Bereicherungen unserer Nationalliteratur unver-

gänglichen Wert haben. Auch andere, die seinen Weg zu gehen suchten, erprobten ihre Kräfte an großen dichterischen Werken. Ich für meinen Teil habe mich nur an kleinere Dichtungen lyrischen Charakters gewagt und bin in der Auswahl lediglich meinem Geschmack und meiner Vorliebe gefolgt. Die nachstehenden Bemerkungen sollen den Übersetzer in einigen Punkten rechtfertigen.

Die Erde ein Jammerthal (S. 5). Die Eintönigkeit des deutschen Alexandriners eignet sich nach meinem Gefühl trefflich dazu, den dumpfen, schweren Welt Schmerz wiederzugeben.

Rechte Zecherart (S. 7). Mit den für die Übertragung der Horazischen Sermonen gewählten gereimten jambischen Fünffüßlern hat E. Bardt deswegen einen so guten Griff getan, weil es tatsächlich keine Verse gibt, die sich besser zum Ausdruck von Reflexion und Behaglichkeit eignen; sie lassen sich mit Leichtigkeit sogar eine humoristische Färbung geben. Außer in unserm Gedicht habe ich sie daher noch Tib. I, 1 (S. 43 f.) angewandt. Wo Temperament, Gefühl, Leidenschaft vorherrschen, wie in so vielen Elegien, passen sie wie die Faust aufs Auge, und einen Elegiker, etwa Propertius, in der einen Versart wiedergegeben, wäre ein Geschenk, vor dem uns der Himmel behüten möge.

Weiber Spiegel (S. 9). Gesund, derb, witzig — dafür gibt es nur einen Typus: den altehrwürdigen Knüttelvers. Nur schade, daß unter modernen Händen der Vers eine eintönige Beweglichkeit erhält, die ihm bei Hans Sachs, dem die leichteren Versfüllungen noch vielfach zu Gebote stehen, abgeht.

Anakreons Botin (S. 22). Die bewegte Innigkeit und muntere Frische des Gedichts gestattet es wohl, der Taube das Gewand Annschens von Tharau zu verleihen.

Ein später Gast (S. 25). Das schallhafte Gedicht ist zugleich von einer solchen Anmut übergossen, daß es in dem Versmaß erscheinen darf, das Goethe seinem „Amor als Landschaftsmaler“ gegeben hat. Dasselbe gilt von dem

Soblied auf die Zikade (S. 27). Die meisten andern Anakreonten aber sind nicht umfangreich und gehaltvoll genug, um sich zur Wiedergabe in den sogenannten serbischen Trochäen zu eignen. Mit Recht ist man daher bis in die neueste Zeit Gottscheds Vorbilde treu geblieben, der den Dimeter jambikus katelaktikus der Anakreonten rein nachbildete, statt der Anaklomenoi aber, um den anapästischen Anfang zu vermeiden, trochäische Vierfüßler anwandte, die an Silbenzahl gleich sind; vergl. meine Beiträge zur Geschichte der ältesten Übersetzungen anakreontischer Gedichte (Senfferts Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 1893, S. 497 ff.). Wo nicht beabsichtigt wird, den bei aller Einfachheit doch manchmal sehr kunstvollen, wohlberechneten Bau der griechischen Pieder wiederzugeben, sondern den Leser möglichst rasch und unmittelbar in die herrschende Stimmung zu versetzen, sind kurze, sangbare Strophen natürlich nicht nur gestattet, sondern unter Umständen sogar vorzuziehen. (Besteres, um meine eigenen Strophen in den vorhergehenden und nachfolgenden Stücken zu rechtfertigen.) — Zur Steigerung der Spannung habe ich den Namen des Besuchers auf einen besonderen Schlußvers verschoben. Im Text herrscht die einfache Erzählungstechnik wie Odyssee X, 135 ff.; Odysseus und seine Gefährten lernen Kirke auch erst kennen.

An die Zikade (S. 27). Vers 11 ist gebildet nach Goethes Übersetzung. Der Ausdruck „Liebling“ im folgenden Verse ist ein Treffer Kamlers in seiner Umarbeitung der Götzschen Übersetzung (über Entstehung und Bedeutung des Anakreons von Götz und Uz vergl. meinen Aufsatz „Glein als Anakreonübersetzer und seine französischen Vorgänger“ in den Studien für vergleichende Literaturgeschichte 1904).

Renommire nicht! (S. 32.) Ton und Manier Seines.

Rückkehr im Frühling (S. 39). Die drangvollselige Stimmung sucht sich in freien Rhythmen auszusprechen.

In Todesnot (S. 41). Typus Goethes Elegie.

In der Fremde krank (S. 48).

„Episch erscheint in italischer Sprache der Ton der Oktave;  
 Doch in der deutschen, o Freund, atmet sie lyrischen Ton.“  
 (Platen.)

Vorausgesetzt, daß auch auf die Cäsuren Gewicht gelegt wird; davon scheinen aber die meisten Übersetzer gar nichts zu wissen (vergl. z. B. Klammer, Übersetzung des 1. Buches der Aeneis).

Klage (S. 55). „In der Mitte zwischen Knebel und Sengel liegt der Versuch Grassbergers, die Terzine, die Versform der Divina Commedia, auf Lukrez anzuwenden; seine Übersetzungsproben liegen in dem Würzburger Gymnasialprogramm des Jahres 1862 vor. Der Reiz der Terzine beruht darauf, daß jede Strophe ein Ganzes für sich ist und doch durch die reimlose Mittelzeile in die nächste Strophe übergreift und sich so mit ihr verkettert; allein der Stoff des Lukrez erschwert doch sehr, die kleinen Strophen zu selbständigen Ganzen auszugestalten.“ (So M. Schanz in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum 1903, S. 266 f.) Eine umso bessere Grundlage, sollte ich meinen, muß das in sich abgeschlossene und an Umfang ungefähr gleiche Distichon für die Terzine bilden. Einer sich etwa fühlbar machenden Weichlichkeit habe ich in dem vorliegenden Stück durch den regelmäßigen Wechsel von klingenden und stumpfen Reimen entgegenzutreten gesucht.

Cynthias Schatten (S. 63). Das düstere, geheimnisvolle „Grab am Bufento“ hat für diese und die folgende Übersetzung die Versart geliefert.



# Gedichte

aus dem Verlage der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart u. Berlin

In Leinenband

<b>Baumbach, Rudolf</b> , Blatorog. 81.—84. Tausend	M. 3.—
— " — Von der Landstraße. 19. und 20. Tausend	M. 3.—
— " — Der Pate des Todes. 18. Tausend	M. 3.—
— " — Lieder eines fahrenden Gesellen. 47.—51. Tausend	M. 4.20
— " — Abenteuer und Schwänke. 21. und 22. Tausend	M. 4.—
— " — Mein Frühjahr. 19. und 20. Tausend	M. 3.80
— " — Frau Holde. 45.—47. Tausend	M. 3.—
— " — Krug und Tintensafß. 19. und 20. Tausend	M. 3.—
— " — Spielmannslieder. 27. und 28. Tausend	M. 3.—
— " — Thüringer Lieder. 11. und 12. Tausend	M. 3.50
— " — Horand und Hilde. 13. Tausend	M. 3.50
— " — Kaiser Max und seine Jäger. 15. Tausend	M. 3.50
— " — Bunte Blätter. 5. Tausend	M. 3.—
<b>Berger, Alfred</b> , Gesammelte Gedichte	M. 3.60
<b>Bulcke, Carl</b> , Die Töchter der Salome	M. 3.—
— " — Gedichte	M. 3.—
<b>Busse, Carl</b> , Gedichte. 5. Auflage	M. 3.—
— " — Neue Gedichte. 2. Auflage	M. 3.—
— " — Vagabunden. Neue Lieder und Gedichte	M. 3.—
<b>Busse-Palma, G.</b> , Lieder eines Bibeuners. 2. Auflage	M. 4.—
— " — Zwei Bücher Liebe und andere Gedichte	M. 3.—
<b>Claar, Emil</b> , Neue Gedichte	M. 4.—
— " — Weltliche Legenden	M. 4.—
<b>Dreesen, Willrath</b> , Meer, Marsch und Leben	M. 2.50
<b>Fischer, J. G.</b> , Mit achtzig Jahren	M. 3.—
<b>Fitger, Arthur</b> , Jean Meslier. Eine Dichtung	M. 3.50
— " — Requiem aeternam dona ei	M. 5.—
<b>Fontane, Th.</b> , Gedichte. 12.—14. Auflage. Mit Porträt	M. 6.—
— " — Ausgewählte Balladen	M. —.90
<b>Fulda, Ludwig</b> , Gedichte	M. 5.—
— " — Sinngedichte. 3. Auflage	M. 3.—
— " — Neue Gedichte	M. 3.80
<b>Geibel, Emanuel</b> , Ausgewählte Gedichte. 3. Auflage	M. 4.—
— " — Klassisches Liederbuch. Griechen und Römer in deutscher Nachbildung. 7. Auflage	M. 4.—
— " — u. <b>Paul Heyse</b> , Spanisches Liederbuch. 3. Auflage	M. 4.—
<b>Greinz, Rud. Heinr. und Jos. Aug. Kapferer</b> , Tiroler Schnadahüpfeln. Zwei Bändchen	à M. 1.50
— " — Tiroler Volkslieder. Zwei Bändchen	à M. 1.50

Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf.  
in Stuttgart und Berlin

In Leinenband

- Grisebach, Eduard**, Der Neue Tanhäuser. 22. Auflage.  
Mit Porträt nach Liebermann M. 4.—
- Hartwig, Paul**, Späte Lieder M. 3.—
- Haushofer, Max**, Die Verbannten  
Ein erzählendes Gedicht. 2. Auflage M. 9.—
- Der ewige Jude. Dram. Gedicht. 2. Aufl. Halbfrzbd. M. 8.—
- Der Gast der Einsamkeit und andre Gedichte Lzbd. M. 3.—
- Hertel, Johannes**, Indische Gedichte. Aus d. Sanskrit „ M. 4.—
- Hertz, Wilhelm**, Gesammelte Dichtungen. 2. Auflage  
Mit Porträt nach Lenbach „ M. 7.—
- Bruder Rausch. Ein Klostermärchen. 5. Aufl.  
Mit Buchschmuck von Franz Staffen „ M. 2.—
- Heinrich von Schwaben. Eine deutsche Kaiser-  
sage. 3. Aufl. Mit Buchschmuck v. S. Eichrodt Kart. M. 2.—
- Hugdiefrieds Brautfahrt. Ein episches Gedicht  
Illustrirt v. A. v. Werner. Prachtausg. Lzbd. M. 6.—
- Hugdiefrieds Brautfahrt. Ein episches Gedicht  
4. Auflage. Miniatur-Ausgabe „ M. 2.—
- Bearbeitungen:  
Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde  
5. Auflage. Mit einem Nachtrag von Wolf-  
gang Goltner Halbfranzband M. 8.50
- Marie de France. Poetische Erzählungen nach  
altbretonischen Liebesfagen „ M. 3.—
- Das Rolandlied. Das älteste franzöf. Epos „ M. 4.50
- Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus  
dem 12. und 13. Jahrhundert. 3. Auflage „ M. 8.50
- Wolfram von Eschenbach, Parzival. 4. Aufl. „ M. 8.50
- Herzog, Rudolf**, Gedichte. 2. Auflage Leinenband M. 3.50
- Heyse, Paul**, Gedichte. 7. Aufl. Mit Porträt nach  
Lenbach Leinenband M. 5.—; Halbfranzband M. 6.60
- Neue Gedichte und Jugendlieder. 2. Auflage Lzbd. M. 6.20
- Der Salamander. Ein Tagebuch in Terzinen  
4. Auflage „ M. 2.40
- Spruchbüchlein. 3. Auflage „ M. 4.—
- Skizzenbuch. Lieder und Bilder. 2. Auflage „ M. 6.20
- Ein Wintertagebuch (Gardone 1901—1902)  
Mit Porträt „ M. 3.20
- Italienisches Liederbuch „ M. 4.—
- Novellen in Versen. 2 Bände. 5. Auflage „ à M. 4.50
- Hoffmann, Hans**, Vom Lebenswege  
In Leinenband M. 3.80; Halbfranzband M. 5.40
- Hörmann, Angelica v.**, Neue Gedichte Leinenband M. 4.35

Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf.  
in Stuttgart und Berlin

In Leinenband

	<b>Hörmann, Ludwig v.</b> , Grabschriften und Marterlen 3 Bändchen	a M. 1.50
	<b>Kaiser, Isabelle</b> , Mein Herz. Mit Porträt	M. 3.—
	<b>Keller, Gottfried</b> , Gesammelte Gedichte. 2 Bände. Mit Porträt nach Böcklin. 25.—29. Auflage	M. 7.60
	— „ — Ausgewählte Gedichte. Herausgegeben v. A. Frey	M. 1.50
	<b>Kitir, Josef</b> , Leben und Stimmung	M. 3.—
	<b>Knorr, Josephine Freiin v.</b> , Gedichte	M. 4.—
	— „ — Aus späten Tagen. Gedichte. Mit Vorwort von Marie v. Ebner-Eschenbach	M. 3.—
	<b>Kobell, Franz v.</b> , Gedichte in oberbayerischer Mundart 11. Auflage	M. 6.—
	<b>Koch, Günther</b> , Anlike Dichtungen in deutschem Ge- wande. Herausgegeben und mit Beiträgen versehen von Eduard Norden	M. 2.—
	<b>Kurz, Edgar</b> , Gedichte. Herausgeg. und mit biograph. Vorwort versehen von Isolde Kurz	M. 2.50
	<b>Kurz, Isolde</b> , Gedichte. 4. u. 5. Auflage. Mit Porträt	M. 4.—
	— „ — Neue Gedichte	M. 3.50
	<b>Lenbach, Ernst (Muellenbach)</b> , Gedichte	M. 3.—
	<b>Leo, Friedr. Aug.</b> , Gedichte. 3. Auflage	M. 6.35
	<b>Liebmann, Otto</b> , Weltwanderung	M. 3.50
	<b>Lingg, Hermann</b> , Ausgewählte Gedichte. Herausg. von P. Heyse. Mit Porträt nach Lenbach	M. 4.—
	— „ — Schlußrhythmen und neueste Gedichte	M. 4.—
	<b>Matthäi, Albert</b> , Gedichte	M. 4.—
	<b>Miegel, Agnes</b> , Gedichte. 3. Auflage	M. 3.—
	<b>Mistral, Frederi</b> , Mirèio. Provenzalische Dichtung. Deutsch von August Bertuch. Mit Mistral's Porträt. 4. Auflage	M. 5.50
	— „ — Verto * Goldinseln * Kindheits-erinnerungen Deutsch von August Bertuch	M. 5.50
	<b>Mörike, Eduard</b> , Gedichte und Idylle vom Bodensee	M. 1.20
	<b>Müller, Hans</b> , Der Garten des Lebens. Eine biblische Dichtung. Mit Buchschmuck von M. J. Gradl	M. 3.—
	<b>Paoli, Betty</b> , Gedichte. Mit Vorwort von Anton Bettelheim und Einleitung von Marie v. Ebner-Eschenbach, sowie einem Bildnis der Dichterin	M. 4.—
	— „ — Ausgewählte Gedichte. Mit Einleitung von Marie v. Ebner-Eschenbach	M. —.90
	<b>Paulus, Ed.</b> , Heimatkunst. Neue Lieder und Elegieen	M. 2.—
	— „ — Drei Künstlerleben	M. 2.—
	— „ — Der Alte vom Hohen-Deuffen. Berglieder	M. 2.—

Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf.  
in Stuttgart und Berlin

In Leinenband

<b>Piloty, Robert, Gedichte.</b> 1. und 2. Auflage	M. 4.—
<b>Port, Frieda, Gedichte</b>	M. 5.—
<b>Presber, Rudolf, Aus dem Lande der Liebe.</b> Mit Buchschmuck von Walter Caspari. 6. Auflage	M. 4.—
— „ <b>Media in vita.</b> Mit Buchschmuck von Franz Christophe. 4. Auflage	M. 3.50
— „ <b>Dreiklang.</b> Ein Buch Gedichte. Mit Buchschmuck von Walter Caspari. 3. Auflage	M. 4.—
— „ <b>Spuren im Sande.</b> Neue Gedichte. Mit Buchschmuck von G. M. Glas. 2. Auflage	M. 4.—
<b>Puttkamer, Alberta v., Offenbarungen.</b> Dichtungen	M. 4.—
<b>Redwitz, Oskar v., Ein deutsches Hausbuch.</b> 6. Auflage	M. 4.—
<b>Reuss, Eleon, Fürstin, Gedichte.</b> 1. Samml. 2. Auflage	M. 4.—
— „ — „ <b>Zweite Sammlung</b>	M. 6.—
<b>Ritter, Anna, Gedichte.</b> Mit Porträt. 24.—26. Auflage	M. 3.—
— „ <b>Befreiung.</b> Neue Gedichte. 11. u. 12. Auflage	M. 3.50
<b>Roquette, Otto, Hans Haidekuckuck.</b> 4. Auflage	M. 3.—
— „ <b>Waldmeisters Brautfahrt.</b> 78. Auflage	M. 3.—
— „ <b>Waldmeisters Brautfahrt.</b> Mit Illustrationen von A. Schmidhammer. Prachtausgabe	M. 6.—
— „ <b>Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit</b>	M. 1.—
<b>Schack, Adolf Friedrich Graf v., Durch alle Wälder</b> Roman in Versen. 3. Auflage	M. 4.50
— „ <b>Wächte des Orients oder Die Welfalter.</b> 6. Auflage	M. 3.50
— „ <b>Nachgelassene Dichtungen.</b> Herausg. v. G. Winkler	M. 4.—
— „ <b>Strophen des Omar Chijam</b>	M. —.90
— „ <b>Die Plejaden.</b> Ein Gedicht in 10 Gesängen	M. 1.—
<b>Schoenhardt, Karl, Gesammelte Gedichte</b>	M. 3.50
<b>Schröder, Leopold v., Mangoblüten.</b> Eine Sammlung indischer Lieder und Sprüche	M. 4.—
<b>Seidel, Heinrich, Gedichte.</b> Gesamtausgabe	M. 4.—
<b>Stier, Adelheid, Gedichte</b>	M. 3.—
<b>Trojan, Johannes, Gedichte.</b> 2. Auflage	M. 3.50
— „ <b>Scherzgedichte.</b> 5. Auflage	M. 4.—
— „ <b>Neue Scherzgedichte.</b> 2. Auflage	M. 3.50
<b>Viereck, Georg Sylvester, Dinivah u. a. Gedichte</b>	M. 3.—
<b>Vorwerk, Dietrich, Wipfelrauschen.</b> Gedichte	M. 4.—
<b>Widmann, J. V., Jung und alt.</b> Drei Dichtungen Neue vermehrte Auflage	M. 2.80
<b>Wilbrandt, Adolf, Neue Gedichte</b>	M. 5.—
— „ <b>Lieder und Bilder</b>	M. 4.—
<b>Zitelmann, Ernst, Memento vivere.</b> 2. Auflage	M. 3.50



lung Stof.

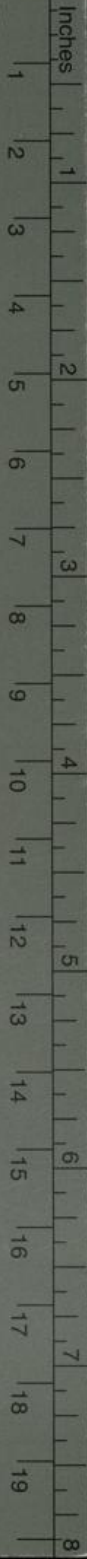
im Einmaleben  
 27. 4.-  
 27. 5.-  
 27. 4.-  
 27. 3.50  
 27. 4.-  
 27. 4.-  
 27. 4.-  
 27. 4.-  
 27. 4.-  
 27. 1.-  
 27. 3.50  
 27. 3.-  
 27. 1.-  
 27. 1.-  
 27. 4.50  
 27. 3.50  
 27. 4.-  
 27. - 27.  
 27. 1.-  
 27. 3.50  
 27. 4.-  
 27. 4.-  
 27. 3.-  
 27. 3.50  
 27. 4.-  
 27. 3.50  
 27. 1.-  
 27. 4.-  
 27. 3.50  
 27. 1.-  
 27. 4.-  
 27. 3.50





Inches

Centimetres



# Farbkarte #13

B.I.G.



Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

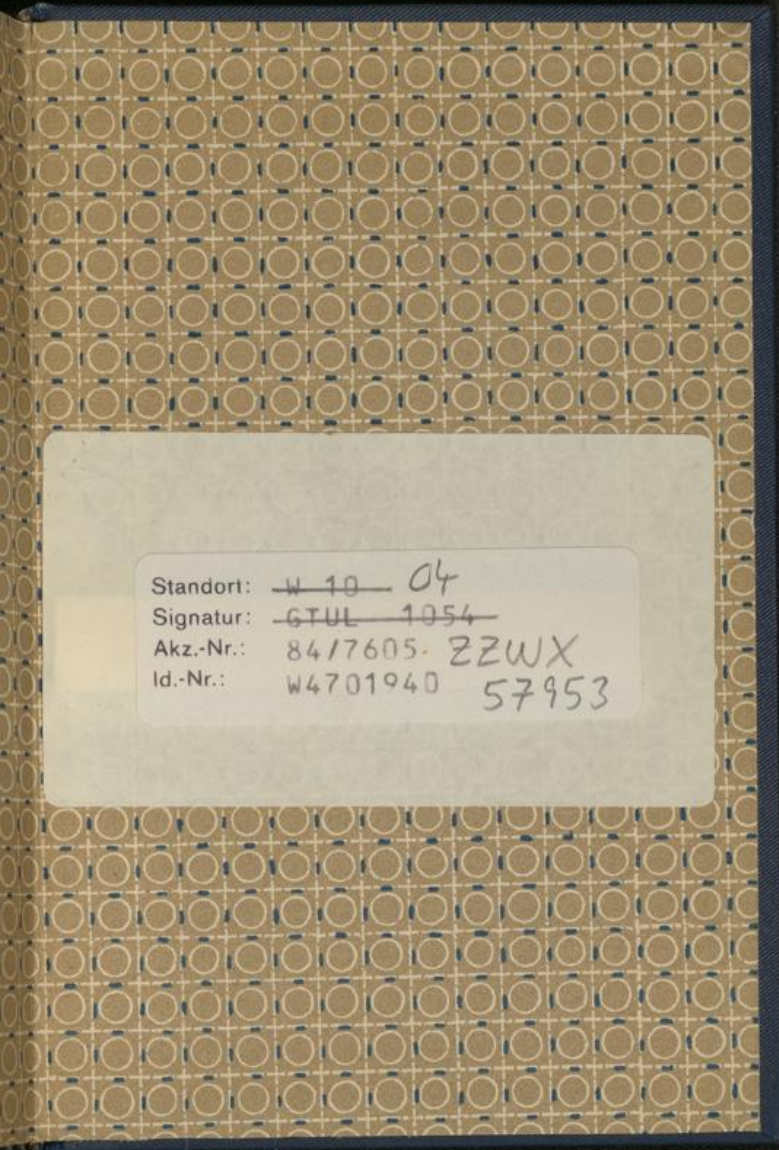
# Grauskala #13



B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Standort: ~~W 10~~ 04  
 Signatur: ~~GTUL 1054~~  
 Akz.-Nr.: 8417605- ZZWX  
 Id.-Nr.: W4701040 57953



Standort: ~~W 10~~ 04  
Signatur: ~~GTUL 1054~~  
Akz.-Nr.: 8417605 ZZWX  
Id.-Nr.: W4701940 57953

